

Stanislav Grof



Die Chance der Menschheit

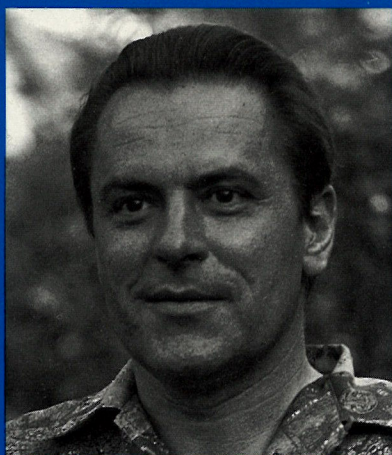
Bewußtseinsentwicklung –
der Ausweg aus der globalen Krise

Kösel

Hat die Menschheit noch eine Überlebenschance? Drohender Atomkrieg, Kernkraft-Unfälle, Zerstörung der Atmosphäre, der Umwelt, usw. stellen dies zunehmend in Frage. Zwar fehlt es nicht an gezielten Maßnahmen der Gegensteuerung, jedoch gehen sie zumeist – wegen verschiedenster Rücksichten – halbherzig an die Probleme heran. An diesem neuralgischen Punkt setzt dieses Buch an: bei der Einsicht, daß es der Mensch ist, der sich ändern muß, bevor wirklich geeignete Überlebensstrategien überhaupt in Gang gesetzt werden und greifen können. Die Absicht, hierfür das Terrain zu bereiten, hat führende Vertreter der transpersonalen Bewegung zu Konferenzen in Davos (1983) und in Kyoto/Japan (1986) zusammengeführt, bei denen erstmals die Bedeutung von Psyche und Geist des Menschen für das Überleben der Welt im Mittelpunkt stand. Die wichtigsten Beiträge dieser vielbeachteten internationalen Begegnungen sowie weitere Originaltexte bedeutender Autoren sind in diesem Band vereinigt.

Die Autoren, unter ihnen weltbekannte Psychologen, Bewußtseinsforscher, Thanatologen, Geistes- und Naturwissenschaftler sowie Vertreter westlicher und östlicher Spiritualität, suchen jeweils aus der Sicht ihres Arbeitsbereichs nach Lösungsmöglichkeiten und Perspektiven. Übereinstimmend gehen sie davon aus, daß die Menschheit sich zwar in einer schwierigen Phase der Bewußtseinsentwicklung befindet, aber doch über das Potential verfügt, noch rechtzeitig zu der notwendigen emotionalen, intellektuellen und ethischen Reife zu gelangen.

Die ermutigende Botschaft dieses Buches lautet: Wenn wir die globale Krise als Herausforderung zur Bewusstseinsentwicklung verstehen, d.h. uns die eigenen destruktiven Aspekte bewusst machen, dann werden wir unsere Begrenztheiten überschreiten, neue kreative Kräfte freisetzen, Toleranz und Liebesfähigkeit sowie ein ökologisches Bewusstsein entwickeln – die einzige Chance der Menschheit.



Dr. med. Dr. phil. Stanislav Grof, 1931 in Prag geboren, seit 1967 in den USA, wurde weltweit bekannt durch seine Publikationen über LSD-Forschungen sowie über die von ihm und seiner Frau Christina entwickelte »Holotrope Therapie«. Zahlreiche Vortragsreisen durch den ganzen deutschsprachigen Raum sowie regelmäßige Workshops und Ausbildungskurse. Langjährige Mitarbeit in der Internationalen Transpersonalen Gesellschaft, deren Präsident er 1978–1982 war.

Kösel-Verlag München

»Wir haben heute nur zwei Alternativen: Entweder wir machen weiter wie bisher und projizieren unseren Vernichtungswillen nach außen, dann vernichten wir uns und den Planeten tatsächlich – oder wir lassen in uns unser Ego sterben. Dann haben wir die Chance zu einer Wiedergeburt: in unserem Inneren und in der äußeren Welt.«
Stanislav Grof

Die Autoren und Themen:

- Roger Walsh:** Das Überleben des Menschen – Eine psycho-evolutionäre Analyse
- Marie-Louise von Franz:** Der transformierte Berserker – Die Vereinigung psychischer Gegensätze
- Jack Kornfield:** Der Weg des Buddhismus und soziale Verantwortung
- Russell L. Schweickart:** Das Zeitalter der Weltraumfahrt und planetarisches Bewusstsein – Eine persönliche Erfahrung
- Ralph Metzner:** Der innere Feind – Der Konflikt zwischen Gut und Böse und seine Bedeutung für die Selbst-Transformation
- Stanislav Grof:** Die moderne Bewusstseinsforschung und das Überleben der Menschheit
- John Weir Perry:** Individualität: Spirituelle Aufgabe – Gefahr für die Gesellschaft
- Karan Singh:** Das neue Bewusstsein – Illusion oder Zukunft?
- William Irwin Thompson:** Pacific Shift – Die Verlagerung des philosophischen und politischen Schwerpunkts vom Atlantik zum Pazifik
- Francisco J. Varela:** Unsere Spuren sind der Weg – Visionen einer neuen Biologie
- Bruder David Steindl-Rast:** Mystik als Grenze der Bewusstseinsentwicklung – Eine Betrachtung
- James Garrison:** Gottesfinsternis – Die Theologie nach Hiroshima
- John White:** Jesus, die Evolution und die Zukunft der Menschheit
- Frances Vaughan:** Transpersonale Vision
- Kenneth Ring:** Nahtoderfahrungen – Implikationen für die menschliche Evolution und die planetare Transformation
- Kenneth Ring und Alise Agar:** Das Omega-Projekt
- Elisabeth Kübler-Ross:** Der Tod als letztes Wachstumsstadium

ISBN 3-466-34207-4

Die Chance der Menschheit

*Bewußtseinsentwicklung - der Ausweg
aus der globalen Krise*

Herausgegeben von
Stanislav Grof

Kösel-Verlag München

Inhalt

Einleitung	7
Roger Walsh: Das Überleben des Menschen - Eine psycho-evolutionäre Analyse	15
Marie-Louise von Franz: Der transformierte Berserker - Die Vereinigung psychischer Gegensätze	23
Jack Kornfield: Der Weg des Buddhismus und soziale Verantwortung	42
Russell L. Schweickart: Das Zeitalter der Weltraumfahrt und planetarisches Bewußtsein - Eine persönliche Erfahrung	52
Ralph Metzner: Der innere Feind - Der Konflikt zwischen Gut und Böse und seine Bedeutung für die Selbst-Transformation ..	64
Stanislav Grof: Die moderne Bewußtseinsforschung und das Überleben der Menschheit	85
John Weir Perry: Individualität: Spirituelle Aufgabe - Gefahr für die Gesellschaft	111
Karan Singh: Das neue Bewußtsein - Illusion oder Zukunft?	124
William Irwin Thompson: Pacific Shift - Die Verlagerung des philosophischen und politischen Schwerpunkts vom Atlantik zum Pazifik	133
Francisco J. Varela: Unsere Spuren sind der Weg - Visionen einer neuen Biologie	155
Bruder David Steindl-Rast: Mystik als Grenze der Bewußtseins-evolution - Eine Betrachtung	168
James Garrison: Gottesfinsternis - Die Theologie nach Hiroshima	195
John White: Jesus, die Evolution und die Zukunft der Menschheit	221
Frances Vaughan: Transpersonale Vision	239
Kenneth Ring: Nahtoderfahrungen - Implikationen für die menschliche Evolution und die planetare Transformation	249
Kenneth Ring und Alise Agar: Das Omega-Projekt	268
Elisabeth Kübler-Ross: Der Tod als letztes Wachstumsstadium ..	271
Über die Autoren	285
Anmerkungen und Literaturnachweise	290

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Die **Chance der Menschheit**: Bewusstseinsentwicklung – d.Ausweg aus d. globalen Krise / Stanislav Grof(Hrsg.). [Übers. aus d.Amerik.: Wolfgang Stifter]. – München: Kösel, 1988
Einheitssacht.: Human survival and consciousness evolution <dt.>
ISBN 3-466-34207-4
NE: Grof, Stanislav [Hrsg.]; EST

© 1988 für die deutsche Ausgabe by Kösel-Verlag
GmbH & Co., München
Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten
Druck und Bindung : Kösel, Kempten
Umschlag: Elisabeth Petersen, Glonn
Umschlagfoto: Anselm Spring, Landsberg
ISBN 3-466-34207-4

Einleitung

Die Menschheit von heute besitzt das zweifelhafte Privileg, sich in einer Rolle zu befinden, die in der Geschichte unseres Planeten einzigartig und ohne Beispiel ist. Wir sind nämlich die erste Spezies, die die Fähigkeit entwickelt hat, kollektiven Selbstmord zu begehen und mit dieser katastrophalen Handlung alle anderen Spezies, ja alles Leben auf dieser Erde zu vernichten. Es ist eine traurige Ironie, daß diese Situation durch rapide Fortschritte in Wissenschaft und Technik entstand - also ausgerechnet durch die Kräfte, die die westliche Gesellschaft seit langem als zuverlässige Mittel betrachtet hat, um eine bessere und glückliche Zukunft zu schaffen.

In einem gewissen Sinn hat die moderne Wissenschaft dieses Versprechen erfüllt. Sie hat Entdeckungen gemacht, mit denen man durchaus die meisten Probleme lösen kann, die die Menschheit plagen. Man kann heute Krankheiten bekämpfen, Armut und Hunger beseitigen, erneuerbare und unausschöpfliche Energiequellen schaffen und dem Durchschnittsmenschen einen Lebensstandard ermöglichen, der früher nur einigen wenigen Privilegierten vorbehalten war. Innerhalb weniger Jahrhunderte hat die Wissenschaft bahnbrechende Dinge geleistet. Sie hat unser Alltagsleben von Grund auf umgeformt. Mit ihrer Hilfe war es möglich, die Energien im Inneren des Atoms nutzbar zu machen, Düsenflugzeuge zu bauen, die schneller als der Schall fliegen, Raumschiffe zu entwickeln, die über die Grenzen unseres Sonnensystems hinaus gelangen können, die Tiefen der Ozeane zu erforschen, Schall und farbige Bilder über den ganzen Globus und durch das Weltall zu übertragen sowie den Kode der Gene zu entschlüsseln.

All diese vielversprechenden Entdeckungen und Erfindungen aber führten nicht dazu, die erhoffte sorgenfreie Zukunft zu schaffen. Tatsächlich wird die Schattenseite des rapiden wissenschaftlichen Fortschritts von Tag zu Tag deutlicher. Die größten Triumphe der Wissenschaft - die Nutzung der Kernenergie, die Elektronik, die Weltraumraketen, die Kybernetik, das Laserlicht sowie die Wunder der modernen Chemie und Bakteriologie - sind in eine Bedrohung von unvorstellbarem Ausmaß umgeschlagen.

Obwohl die Menschheit von all den wunderbaren, an Science-fiction-Visionen grenzenden Technologien umgeben ist, scheint sie von einer glücklichen und sorgenfreien Existenz weiter entfernt zu sein denn je. Es ist sogar so, daß die Nationen mit dem höchsten technischen Standard eine rasche Zunahme an emotionalen Störungen, Selbstmorden, Kriminalität und Drogenmißbrauch aufweisen. Die Aussicht auf eine herrliche Zukunft ist einer ganzen Reihe düsterer, leider aber nur allzu wahrscheinlicher Zukunftsvisionen gewichen.

Die wohl drastischste und am meisten apokalyptisch anmutende Variante ist natürlich die radikale Vernichtung des Lebens auf diesem Planeten durch einen Atomkrieg und den darauffolgenden radioaktiven Winter. Während dieser Alptraum eines möglichen nuklearen Holocausts in unserem heutigen Leben ständig präsent ist, gibt es noch andere Varianten einer globalen Katastrophe, auf die wir mit Volldampf zusteuern. Sie mögen zwar weniger augenfällig und drastisch sein, entfalten sich aber heimtückisch mitten aus unserer alltäglichen Existenz heraus und können auf lange Sicht zu ähnlichen Konsequenzen führen.

Hier sei vor allem die Verschmutzung durch die Industrie genannt, die jetzt schon das Leben und die Gesundheit der Bevölkerung vieler Teile dieser Welt bedroht. Neben solchen offenkundigen Erscheinungen wie dem sauren Regen, den Giftmüllhalden, dem Smog, der Verschmutzung von Wasser, Erde und Luft sowie dem Waldsterben sind da auch noch die unsichtbaren Gefahren, die von all den Schadstoffen ausgehen, die wir uns jeden Tag mit unserer Nahrung zuführen - die Konservierungs- und Farbstoffe, die künstlichen Süßstoffe, die Hormone, die Pestizide, die Herbizide und die Desinfektionsmittel. Diesen Bedrohungen können wir noch das ungelöste Problem des radioaktiven Abfalls und die Gefahr nuklearer Unfälle hinzufügen, wie sie uns durch die Katastrophen von Three Mile Island und Tschernobyl so drastisch vor Augen geführt wurde. Und es gibt auch noch weitere Bedrohungen, die - selbst wenn sie uns nicht unmittelbar bevorstehen - nicht unterschätzt werden dürfen: der mögliche Sauerstoffverlust in der Atmosphäre aufgrund des unbekümmerten Abforstens von Wäldern sowie der Vernichtung des Planktons in den Ozeanen oder anderer Flora, die Zerstörung der Ozonschicht in der Erdatmosphäre, der weltweite Temperaturanstieg und das Abschmelzen des Polareises und schließlich noch die potentiellen katastrophalen Folgen gentechnischer Manipulationen.

In Anbetracht der gefährvollen Situation auf dieser Welt dürfte es von größter Wichtigkeit sein, die Wurzeln der globalen Krise zu erkennen und effektive Strategien zu entwickeln, um diese zu entschärfen. Die

meisten der bereits existierenden Ansätze konzentrieren sich auf historische, politische oder ökonomische Faktoren, die Symptome dieser Krise sind, nicht aber ihre Ursachen. Dieses oberflächliche Verständnis spiegelt sich entsprechend in den ergriffenen Maßnahmen wider, so daß diese letztlich nur Erweiterungen der Strategien darstellen, die die Krise ursprünglich hervorgerufen haben. Als solche erlauben sie natürlich nur wenig Hoffnung auf eine erfolgreiche Lösung.

Dieses Buch befaßt sich vor allen Dingen mit einem Aspekt der globalen Krise, dem bisher wenig Beachtung geschenkt wurde, der aber unbestritten von ausschlaggebender Bedeutung ist. Es geht um die Rolle, die die menschliche Psyche, die menschliche Natur, in dieser unglücklichen Entwicklung gespielt hat. Letztlich sind die Probleme, mit denen wir konfrontiert werden, ihrem Wesen nach weder ökonomisch, noch politisch, noch militärisch, noch technologisch. In Anbetracht der verfügbaren Ressourcen und des wissenschaftlichen Fortschritts sind Hunger, Armut und die meisten krankheitsbedingten Todesfälle auf der Welt unnötig. Es besteht auch gar keine wirkliche Notwendigkeit, die nicht erneuerbaren Reserven zu plündern und lebenswichtige Teile unserer Umwelt zu verschmutzen. Wir verfügen über die Mittel und das technologische Know-how, um die Bevölkerung unseres ganzen Planeten zu ernähren, einen angemessenen Lebensstandard für alle zu garantieren, die meisten Krankheiten zu bekämpfen, die Industrie auf unauserschöpfbare Energiequellen umzustellen und die Umweltverschmutzung zu verhindern.

Was dem im Wege steht, sind Faktoren, die untrennbar mit Natur und Persönlichkeit des Menschen verknüpft sind. Aufgrund dieser Faktoren werden unvorstellbare Vermögen für den Rüstungswahnsinn, für Machtkämpfe, für »unbegrenzte Wachstum« sowie für den üppigen Wohlstand ausgewählter Einzelpersonen und Gruppen verschleudert. Diese Kräfte sind es auch, die eine angemessenere Verteilung von Ressourcen auf Menschen, Klassen und Nationen sowie eine ökologische Umorientierung, die für das Weiterbestehen des Lebens auf diesem Planeten unverzichtbar ist, verhindern. Mahatma Gandhi hat darauf hingewiesen, daß es keinen wirklichen Mangel auf dieser Welt gibt. Wie er mit beißendem Humor sagte, gibt es genug, um jedermanns Bedürfnisse zu befriedigen, nicht aber jedermanns Habgier.

Diejenigen, die eine Analyse dieser problematischen Kräfte in der menschlichen Natur versucht haben, weisen häufig darauf hin, daß es in der heutigen Menschheit offenbar eine gefährliche Spaltung gibt. Sie wird auf vielerlei verschiedene Weise beschrieben: als Ungleichgewicht

zwischen der rapiden intellektuellen Entwicklung der menschlichen Rasse und ihrer emotionalen Reifung, als disproportionale Entwicklung der Großhirnrinde im Verhältnis zu der der archaischen Gehirnteile, als Beeinträchtigung der rationalen Prozesse durch triebhafte und irrationale Kräfte, als übermächtiger Einfluß des männlichen instrumentellen Denkens bei gleichzeitiger Unterdrückung der weiblichen intuitiven Fähigkeiten und vieles andere.

Manche heben auch die negative Rolle der mechanistischen Wissenschaft und des kartesianisch-Newtonschen Paradigmas hervor, die menschliche Wesen als nichts anderes als biologische Maschinen und hochentwickelte Tiere hinstellen. Diese Position rechtfertigt auch die Darwinsche Theorie vom »Überleben des Stärkeren« und faßt rücksichtslose Selbstbehauptung, Ehrgeiz und Wettbewerbsdenken als grundlegend gesunde Tendenzen auf, in denen sich die wahre Natur des Menschen widerspiegelt. Die mechanistische Wissenschaft hat im allgemeinen ein bruchstückhaftes und verzerrtes Weltbild geschaffen, in dem weder die absolute Notwendigkeit noch die tatsächliche Möglichkeit gegenseitiger Ergänzung, Synergie und Kooperation erkannt werden.

Die moderne Bewußtseinsforschung und die transpersonale Psychologie haben im Hinblick auf diese Probleme eine neue und optimistische Perspektive beigetragen. Nach ihrer Ansicht sind die Faktoren in der menschlichen Natur, die die globale Krise geschaffen haben, nicht schicksalhaft mit den Instinkten des Menschen und der »Hardware« seines Gehirns verbunden. Die Menschheit befindet sich vielmehr in einer schwierigen und entscheidenden Phase der Bewußtseinsentwicklung und verfügt durchaus über das Potential, am Ende zu noch unvorstellbaren Stufen der emotionalen, intellektuellen und ethischen Reife zu gelangen. In der Antike hat diese Anschauung besonders eindringlich der Neuplatoniker Plotin zum Ausdruck gebracht. Nach seinen Worten befindet sich die Menschheit in der Schwebelage zwischen den Göttern und den Tieren. Moderne Versionen dieses Gedankens finden sich auch in den Schriften von Sri Aurobindo, Teilhard de Chardin, Gopi Krishna und Ken Wilber.

Die transpersonale Psychologie unternimmt aber mehr als nur ein neues Licht auf die Probleme der globalen Krise zu werfen. Sie beschreibt auch ein weites Spektrum an Techniken, mit denen wir unsere eigene Bewußtseinsentwicklung und die anderer beschleunigen können. Dazu gehören alte spirituelle Praktiken der mystischen Traditionen des Ostens und des Westens ebenso wie die Analytische Psychologie C.G.

Jungs, die Selbsterfahrungstherapien und klinische oder Labormethoden der experimentellen Psychiatrie. Sie ermöglichen die Konfrontation und Integration der dunklen Seiten der eigenen Persönlichkeit, die Transzendierung der Identifikation mit dem eigenen Körper und dem Ich sowie die Erschließung der transpersonalen Bereiche in der eigenen Psyche - die Erschließung des Selbst und des kollektiven Unbewußten. Die Erfahrungen der Einheit mit anderen Menschen, mit der Natur und mit dem Universum führen dann zu gesteigerter Toleranz, zu Liebesfähigkeit, zur Entwicklung eines ausgeprägten ökologischen Bewußtseins sowie zu dem Streben nach eigenem Wohlergehen, das mit dem Wohlergehen der anderen im Einklang steht.

In diesem Buch sind Originalbeiträge mehrerer prominenter Vertreter der transpersonalen Bewegung zusammengestellt, die sich jeweils aus ihrer Sicht mit dem Problem der globalen Krise befassen. Zu den psychologischen Beiträgen zählt der Artikel des Psychiaters Roger Walsh, der eine kurze Analyse der gegenwärtigen Weltsituation vornimmt und ihr Potential als Evolutionskatalysator hervorhebt. Die Psychologin Frances Vaughan gibt einen Überblick über die transpersonale Psychologie und deren Ziele und erörtert, wie die transpersonale Auffassung vom Heilungsprozeß auf die Weltsituation angewendet werden kann.

Die weltbekannte Jungische Analytikerin Marie-Louise von Franz greift in ihrem Beitrag auf das historische Beispiel des Schweizer Heiligen Niklaus von Flüe zurück, um zu demonstrieren, daß die westliche Zivilisation den Schattenaspekt der archetypischen Figur Christi abgespalten und verleugnet hat, dafür aber in Form der schädlich wirkenden Wiederkehr des Verdrängten einen hohen Preis bezahlen mußte. Die moderne Menschheit kann sich aber - wie Bruder Klaus - mit dem inneren Berserker konfrontieren, ihn umwandeln und integrieren. In ähnlicher Weise hält der Bewußtseinsforscher Ralph Metzner die Integration der Gegensätze - Gut und Böse, Männlich und Weiblich, Mensch und Tier - für ein wichtiges Mittel zur Transformation potentiell gefährlicher Aspekte der menschlichen Psyche. Der Psychiater Stanislav Grof berichtet in seinem Beitrag über seine mehr als drei Jahrzehnte lange Erforschung außergewöhnlicher Bewußtseinszustände. Wie die beiden zuvor genannten Autoren hebt auch er hervor, daß die Gewalt auf dieser Welt bedeutende transbiographische Ursachen hat. Sein spezielles Interesse gilt der Aufgabe, sich mit den mit der biologischen Geburt verknüpften destruktiven Emotionen zu konfrontieren, sie zu transzendieren und den Zugang zu transpersonalen Bereichen der Psyche zu erschließen. Der Jungische Analytiker John Weir Perry hat in

seiner Arbeit mit Menschen, die unter akuten psychotischen Zuständen leiden, die Entdeckung gemacht, daß sich in vielen Problemen auf dieser Welt ein mißverständener und irgeleiteter Impuls widerspiegelt, ein völlig individuierter Mensch (ein Großer Mensch) zu werden. Dieses Ideal wurde historisch erstmals in der Person alter heiliger Könige in verschiedenen Teilen der Welt realisiert. In der heutigen Zeit aber kann und muß dieser Individuationsprozeß in Form transformativer Erfahrungen internalisiert und nicht in konkreter Weise nach außen ausgelebt werden. Die internalisierte Individuation fördert den sozialen Zusammenhalt, die Harmonie und die Liebe unter den Menschen, die konkretisierte Form hingegen betont das Trennende zwischen den Menschen und hat destruktive Folgen für die Gesellschaft.

Eine ähnliche Situation existiert in bezug auf die Religion. Die wahre Spiritualität, wie sie sich in den mystischen Schriften der großen Religionen findet, etwa bei den christlichen Mystikern, den Sufis und den Kabbalisten, beruht auf der tiefgehenden Erkenntnis der Einheit, die allen Menschen und der ganzen phänomenalen Welt zugrunde liegt. Einsichten dieser Art transzendieren die Rassenzugehörigkeit, die Hautfarbe, die Kultur und die Religionszugehörigkeit. Das historisch-geographische Mißverständnis der Mythologie und der religiösen Symbole, das für die meisten großen Weltreligionen typisch ist, hebt wiederum das Trennende hervor und führt zu Glaubensstreitigkeiten, zu religiösem Chauvinismus und zu Religionskriegen.

Bruder David Steindl-Rast untersucht in seinem Beitrag das Wesen der Mystik. Mit außerordentlicher Klarheit macht er deutlich, wie ein vereinigendes mystisches Erlebnis trennend werden kann, sobald man darauf den Dogmatismus, den Moralismus und den Ritualismus der großen Weltreligionen überträgt. John White befaßt sich dann speziell mit dem Christentum. Er hebt seinen wahren Kern sowie seine ursprüngliche Bedeutung hervor und hält dem die späteren Verzerrungen und Hinzufügungen entgegen. Der Psychologe und Meditationslehrer Jack Kornfield zeigt, wie eine richtig verstandene Spiritualität nicht zu einem selbstsüchtigen Rückzug von der Welt und zur Gleichgültigkeit gegenüber ihren Problemen führt, sondern zu Mitgefühl und sozialer Verantwortlichkeit. Karan Singh vereint seine profunde Kenntnis der indischen Schriften mit der Kompetenz eines modernen Politikers und entwirft in seiner Vision ein umfassendes Programm, das bei den meisten Problemen, die die globale Krise aufwirft, Abhilfe schaffen kann.

Eine andere Gruppe von Beiträgen dieses Bandes ist den Berührungspunkten zwischen moderner Technologie, Spiritualität und Tiefenpsy-

chologie gewidmet. Jim Garrison befaßt sich - ausgehend von der Jungschen Theorie - mit den archetypischen Bildern, die den Problemen des Atomzeitalters zugrunde liegen und erörtert die Auswirkungen von Hiroshima und Nagasaki auf das Bewußtsein und die Ethik der heutigen Menschheit. Der Biologe Francisco Varela trägt zum Problem der globalen Krise interessante Erkenntnisse aus seiner Arbeit auf den Gebieten der Informations- und Systemtheorie sowie der künstlichen Intelligenz bei. William Irwin Thompson analysiert auf brillante Weise die Tendenzen in der wissenschaftstheoretischen Entwicklung der westlichen Gesellschaft und umreißt seine Vorstellung von einer »Wissenschaft des Mitgefühls«, in der er modernste wissenschaftliche Erkenntnisse und das Beste aus den alten spirituellen Traditionen des Ostens in einer ganzheitlich-planetarischen Vision integriert. Der Apollo-Astronaut Russell Schweickart veranschaulicht in seinem Bericht über ein mystisches Erlebnis, das er hatte, während er die Erde von einem sie umkreisenden Raumschiff aus beobachtete, die potentiellen Auswirkungen der Raumfahrttechnologie auf die Entwicklung der Menschheit hin zu einem planetarischen Bewußtsein.

In zwei weiteren Beiträgen geht es um Erkenntnisse, die wir unserem letzten großen Lehrer, dem Tod, verdanken. Der Thanatologe Kenneth Ring setzt sich mit den globalen Implikationen seiner Arbeit über Nartoderfahrungen auseinander. Er hält das transformative Potential solcher Erfahrungen für einen wichtigen Hinweis darauf, daß sich die Menschheit zu einem höheren Evolutionsstadium hin bewegt, das Teilhard de Chardin als Punkt Omega bezeichnet hat. Elisabeth Kübler-Ross, die weltberühmte Pionierin auf dem Gebiet der Erforschung von Sterben und Tod, entwirft in ihrem Beitrag ein Bild vom Tod als dem letzten Wachstumsstadium.

Die Gedanken, die in diesem Band zum Ausdruck gebracht werden, sind stimulierend und bringen einen Schimmer der Hoffnung in die ernste und finstere Situation, in der wir alle uns befinden. Mögen wir auch noch so viele Fragen in bezug darauf stellen, wie weit die innere Wandlung der Menschheit und die Weiterentwicklung des Bewußtseins zu weltverändernden Kräften gedeihen können, es kann durchaus sein, daß sie die einzige wahre Hoffnung für die Zukunft sind.

Big Sur, Kalifornien, November 1986.

Stanislav Grof

Über die Autoren

Alise Agar ist Psychologin und untersucht gegenwärtig die evolutionären Auswirkungen transzendentaler Erfahrungen. Gleichzeitig interessiert sie sich für die Zusammenhänge zwischen kosmischer Intelligenz und der Bildsprache der Mythen. Zusammen mit Kenneth Ring leitet sie das Omega Institut in Orinda, Kalifornien.

Marie-Louise von Franz, Dr.phil., ist eine der prominentesten Theoretikerinnen der Jungschen Psychologie in der heutigen Zeit. Sie wurde in München geboren, doch verbrachte sie den größten Teil ihres Lebens in Zürich in der Schweiz. Dort arbeitete sie einunddreißig Jahre lang unmittelbar mit C.G. Jung zusammen und war Mitbegründerin des Jung-Instituts in Küßnacht bei Zürich. Sie ist privat praktizierende Analytikerin und arbeitet auch als Lehranalytikerin am Jung-Institut. Ihre Publikationen umfassen zahlreiche Artikel sowie u.a. die folgenden Bücher: *Zahl und Zeit. Psychologische Überlegungen zu einer Annäherung von Tiefenpsychologie und Physik*; *Die Gralslegende in psychologischer Sicht* (zusammen mit Emma Jung); *C.G. Jung: Sein Mythos in unserer Zeit*; *Zeit, Strömen und Stille*; *Spiegelungen der Seele. Projektion und innere Sammlung in der Psychologie*.

James Garrison, Ph.D., ist gegenwärtig administrativer Leiter des sowjetisch-amerikanischen Austauschprogramms des Esalen-Instituts. Seine Dissertation an der Cambridge-Universität war eine auf der Jungschen Psychologie basierende Analyse der Zusammenhänge zwischen den jüdisch-christlichen Prophezeiungen vom Ende der Welt und den Problemen des Atomzeitalters. Gegenwärtig hält er Vorlesungen und schreibt Abhandlungen über die wissenschaftlichen, politischen, psychologischen und theologischen Aspekte der Nukleartechnologie und der globalen Krise. Er ist Autor der Bücher *From Harrisburg to Hiroshima* und *The Darkness of God*.

Stanislav Grof, Dr.med., Dr.phil., ist Psychiater und erforscht schon seit mehr als dreißig Jahren außergewöhnliche Bewußtseinszustände. Er war früher Leiter für psychiatrische Forschung am Maryland Psychiatric Re-

search Center und Assistant Professor an der Johns Hopkins Universität in Baltimore, Maryland. Gegenwärtig wirkt er am Esalen-Institut in Big Sur, Kalifornien, und ist Mitglied des Esalen-Kuratoriums Ausschusses. Er ist einer der Begründer und Pioniere der transpersonalen Psychologie und Gründungspräsident der International Transpersonal Association. Zu seinen Publikationen zählen über achtzig Artikel und u.a. die Bücher *LSD-Psychotherapie*; *Jenseits des Todes* (mit C. Grof); *Geburt, Tod und Transzendenz. Neue Dimensionen in der Psychologie* und *Das Abenteuer der Selbstentdeckung. Heilung durch veränderte Bewußtseinszustände*.

Jack Kornfield, Ph.D., ist klinischer Psychologe, Lehrer der Vipassana-Meditation in den USA und in Europa sowie Gründer des Insight Meditation Center in Barre in Massachusetts und des Insight Meditation Center West in Kalifornien. Er durchlief eine herkömmliche akademische Ausbildung in Psychologie und war in der Lage, sie mit umfassenden praktischen und theoretischen Kenntnissen in den spirituellen Disziplinen des Ostens zu integrieren. Seine Meditationserfahrung gründet sich u.a. auch darauf, daß er viele Jahre lang als buddhistischer Mönch in Südasien lebte. Er ist Autor der Bücher *Living Buddhist Masters*; *Still Forest Pool* und *Seeking the Heart of Wisdom* (zusammen mit J. Goldstein).

Elisabeth Kübler-Ross, Dr.med., ist eine aus der Schweiz gebürtige Psychiaterin, die aufgrund ihrer Pionierarbeit mit todkranken Patienten und theoretischen Untersuchungen auf dem Gebiet von Sterben und Tod Weltruhm erlangt hat. Sie hat ihr Leben der psychologischen Betreuung von Erwachsenen und Kindern gewidmet, die an Krebs und - seit kurzem - an AIDS sterben. Ihre theoretischen Interessen gelten der menschlichen Spiritualität, der Phänomenologie von Nahtoderfahrungen und dem Überleben des Bewußtseins nach dem Tod. Ihre Publikationen umfassen viele Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften und die Bücher *Interviews mit Sterbenden*; *Was können wir noch tun? Antworten auf Fragen nach Sterben und Tod*; *Reif werden zum Tod*; *Leben bis wir Abschied nehmen*; *Befreiung aus der Angst. Berichte aus den Workshops »Leben, Tod und Übergang«*; *Kinder und Tod*; *Über den Tod und das Leben danach*; *Verstehen, was Sterbende sagen wollen*.

John W. Perry, M.D., ist in Jungscher Psychologie ausgebildeter, privat praktizierender Psychiater, der zu der Gründung des C.G. Jung-Instituts in San Francisco beitrug. Er ist einer der ersten, die ein modernes psy-

chologisches Erklärungsmodell des psychotischen Prozesses entworfen haben, und hat Diabasis gegründet, eine experimentelle therapeutische Einrichtung, die dazu dient, Menschen in schweren transpersonalen Krisen beizustehen. Zu seinen Publikationen zählen viele wissenschaftliche Artikel sowie die Bücher *The Far Side of Madness*; *Lord of the Four Quarters*; *Roots of Renewal in Myth and Madness*; *The Self in the Psychotic Process* und *Individuation in Evolution*.

Kenneth Ring, Ph.D., ist Professor für Psychologie an der Universität von Connecticut und ehemaliger Vorsitzender der International Association for Near-Death-Studies (IANDS). Er ist ein Pionier auf den Gebieten der Thanatologie und transpersonalen Psychologie, zu denen er etwa 40 wissenschaftliche Artikel veröffentlicht hat. Zugleich ist er Autor der Bücher *Life at Death: A Scientific Investigation of the Near-Death Experience* und *Den Tod erfahren - das Leben gewinnen*. Dr. Ring promovierte in Sozialpsychologie an der Universität von Minnesota. Er lebt in Ashford, Connecticut.

Russell L. Schweickart, Ph.D., ist ein amerikanischer Astronaut, der an der Apollo-9-Mission teilnahm. Während eines »Weltraumspaziergangs« und anderer astronautischer Unternehmungen im Verlauf von Apollo 9 hatte er bedeutsame persönliche Erlebnisse, die seine Wahrnehmung der Erde und allen Lebens auf ihr tiefgehend beeinflussten.

Karan Singh, Ph.D., ist ein bekannter Politologe, Philosoph, Musiker, Dichter und Kulturhistoriker. Er war früher Regent von Jammu und Kaschmir und dann viele Jahre lang Mitglied der indischen Regierung, in der er Ministerposten innehatte. Er promovierte an der Universität von Neu Delhi mit einer Arbeit über das politische Denken von Sri Aurobindo. Er verfügt über profunde Kenntnisse der alten indischen Schriften, ist ein charismatischer Redner, hat Bücher über verschiedene Themen aus der Politologie und Philosophie geschrieben, Volkslieder übersetzt, eigene Gedichte verfaßt und zwei Bände seiner persönlichen und politischen Memoiren *The Heir Apparent* veröffentlicht.

Bruder David Steindl-Rast, Dr.phil., ist Benediktinermönch, Philosoph sowie international bekannter Religionsgelehrter und Autor, der sich mit der ursprünglichen mystischen Botschaft des Christentums befaßt und seine Beziehungen zu den großen spirituellen Philosophen des Fernen Ostens untersucht. Er ist in Wien geboren, wo er Kunstge-

schichte, Psychologie und Anthropologie studierte und akademische Titel an der Wiener Akademie sowie an der Wiener Universität erwarb. Er hält Vorträge über verschiedene Aspekte eines kontemplativen Lebens in den USA, in Europa und in Asien und ist Autor der Bücher *The Listening Heart* und *Fülle und Nichts. Die Wiedergeburt christlicher Mystik*.

William Irwin Thompson, Ph.D., ist ein international bekannter Kulturhistoriker, Philosoph und Schriftsteller, der in seinen Werken Themen von planetarer Bedeutung anspricht. Er ist Gründer und Leiter der Lindisfarne Association, einer bahnbrechenden pädagogischen Gemeinschaft. U.a. hat er folgende Bücher geschrieben: *Am Tor der Zukunft. Raumzeitpassagen. Eine Studie über die neue planetare Kultur*; *Passages About Earth*; *Der Fall in die Zeit. Mythologie, Sexualität und der Ursprung der Kultur* sowie *Die pazifische Herausforderung. Re-Vision des politischen Denkens*.

Francisco Varela, Ph.D., ist ein bedeutender Vertreter der chilenischen Schule der Biologie. Er hat die Gedanken von Gregory Bateson kreativ weiterentwickelt und Pionierarbeit auf den Gebieten der Erforschung der künstlichen Intelligenz sowie der neurologischen und kybernetischen Mechanismen des Wahrnehmens und Erkennens geleistet. Er hat viele Artikel auf diesem Gebiet veröffentlicht und ist Autor der Bücher *Principles of Biological Autonomy* und *Der Baum der Erkenntnis. Wie wir die Welt durch unsere Wahrnehmung erschaffen - Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens* (zusammen mit H. Maturana).

Frances Vaughan, Ph.D., ist frei praktizierende Psychotherapeutin in Mill Valley in Kalifornien. Sie war Vorsitzende der Association of Transpersonal Psychology und ist gegenwärtig Vorsitzende der Association of Humanistic Psychology. Sie zählt zu den Pionieren der transpersonalen Psychologie, über die sie weiterhin Vorlesungen hält und die sie lehrt. Sie setzt sie auch in ihrer therapeutischen Praxis um. Zu ihren Publikationen zählen die Bücher *Awakening Intuition*; *Accept This Gift* (zusammen mit R. Walsh); *The Inward Arc: Healing and Wholeness in Psychotherapy and Spirituality* und das von ihr zusammen mit R. Walsh herausgegebene Buch *Grundlagen, Methoden und Ziele der transpersonalen Psychologie*.

Roger Walsh, M.D., Ph.D., ist Associate Professor am Department of Psychiatry and Human Behavior an der Universität von Kalifornien in Irvine. Er ist einer der Pioniere der transpersonalen Psychologie und interessiert sich besonders für Wissenschaftsphilosophie, Theorie und Praxis der buddhistischen Philosophie sowie psychologische Aspekte der globalen Krise. Neben vielen Artikeln in Fachzeitschriften hat er folgende Bücher geschrieben bzw. herausgegeben: *Grundlagen, Methoden und Ziele der transpersonalen Psychologie* (zusammen mit F. Vaughan); *Beyond Health and Normality* (zusammen mit D. Shapiro); *Meditation: Classic and Contemporary Perspectives* (zusammen mit D. Shapiro); *Accept This Gift* (zusammen mit F. Vaughan) und *Staying Alive: Psychology of Human Survival*.

John W. White, M.A.T., ist ein international bekannter Autor, Redakteur und Lehrer auf dem Gebiet der Bewußtseinsforschung, Parawissenschaft und der Bewußtseinsentwicklung. Er war Direktor eines, gemeinsam mit dem Astronauten Edgar Mitchell gegründeten, Instituts zur Erforschung der dem Menschen möglichen personalen und planetaren Transformation, sowie Präsident der »Alpha Logics«, einer Schule für selbstgesteuertes körperlich-geistiges und spirituelles Wachstum. Rege Vortrags- und Seminartätigkeit. Publiziert hat er zu den Themen Tod und Sterben sowie Transzendente Meditation. Zahlreiche Editionen von Sammelbänden, darunter »The Highest State of Consciousness«, »What is Meditation?« und »Kundalini, Evolution and Enlightenment«.

Bruder David Steindl-Rast: Mystik als Grenze der Bewußtseinsevolution - Eine Betrachtung

Die Mystik stellt sich für mich als eine ganz bestimmte Grenze der Bewußtseinsevolution dar, und unter diesem Aspekt möchte ich hier das Problem der Mystik erörtern. Im ersten Teil gehe ich auf einige allgemeine und universelle Merkmale der Suche nach mystischer Erkenntnis ein. Im zweiten Teil konzentriere ich mich auf die christliche Vorstellung von diesem Weg und kläre, was eine bestimmte Form von Mystik christlich macht. Natürlich wird bei meiner Erörterung selbst der allgemeinsten Aspekte der Mystik deutlich werden, daß ich in der christlichen Tradition stehe. Es wird nicht um die absolut reine Mystik gehen, sofern eine solche überhaupt denkbar ist. Vielmehr werde ich die Mystik betrachten als jemand, der hauptsächlich über die christliche Tradition zu ihr gekommen ist. Ich habe aber das große Glück, mit anderen mystischen Traditionen in Berührung gekommen zu sein, und dies hat meine eigene Anschauung über die Mystik erweitert und vertieft.

Die Art und Weise, in der Sie hier der Mystik begegnen, wird Sie sehr persönlich herausfordern. Natürlich wird es immer, wenn man sich den Grenzen des Bewußtseins angemessen nähert, zu einer persönlichen Angelegenheit: Was man dabei erfährt, wendet man auf das eigene Leben an. Wenn aber zum Beispiel Fritjof Capra von Physik spricht, dann handelt es sich um ein Wissensgebiet außerhalb von uns und es bleibt dem einzelnen überlassen, wie weit er seine Einsichten in sein persönliches Wesen integriert. Würden wir die Mystik als einen Untersuchungsgegenstand außerhalb von uns behandeln, hätten wir bereits den entscheidenden Punkt verfehlt. Wir sprechen über Ihre eigene Mystik - andernfalls wäre sie nur ein Hirngespinnst.

Die Mystiker sind keine besonderen Menschen, aber jeder Mensch ist auf seine besondere Art ein Mystiker. Ihre Aufgabe besteht nun darin, so bald wie möglich zu entdecken, welche besondere Art von Mystiker Sie sind. Finden Sie heraus, wo Ihre eigene mystische Erfahrung liegt, und betrachten Sie sie näher. Was ich Ihnen sage, stammt aus meiner eigenen Erfahrung und will Ihre eigene Erfahrung erreichen. Das ist das

Entscheidende. Lassen Sie Ihre eigene Erfahrung mit dem mitschwingen, was ich vor Ihnen ausbreite. Fragen Sie sich hier und heute, ein um das andere Mal: »Gilt das auch für mich? Ist das auch für mich wahr?« Wenn es für Sie nicht wahr ist, dann melden Sie sich bitte. Wir arbeiten hier zusammen. Jeder von uns muß einen Beitrag leisten, damit wir am Ende über die Mystik in einer Weise sprechen können, die für uns alle einen Sinn ergibt. Im Laufe dieses Prozesses wird uns klarwerden, daß wir über den geistigen Bereich sprechen, in dem wir alle eins sind, über den Punkt, an dem wir alle miteinander verbunden sind. Gleichzeitig sprechen wir eben über genau die Erfahrung, die uns zeigt, was wahr ist, der wir das Kriterium dafür entnehmen, was wir unter »wirklich« verstehen. Unsere mystische Erfahrung ist der Punkt, an dem wir alle eins sind. Und gleichzeitig ist sie der Maßstab dafür, was wirklich ist. Deshalb können wir nur auf dieser Grundlage jemals zu einer Übereinstimmung darüber gelangen, was wahr oder wirklich ist. Die mystische Erfahrung ist der tiefste Anker für die menschliche Solidarität, aber mehr darüber später.

Unser nächster Schritt muß darin bestehen, uns an unsere eigene mystische Erfahrung zu erinnern. Es ist notwendig, daß Sie sich einen Augenblick ins Gedächtnis zurückrufen, in dem Sie ein Erlebnis hatten, das wir als mystisch bezeichnen. Wir werden uns im weiteren Verlauf näher mit diesem Erlebnis auseinandersetzen, aber zunächst brauchen wir etwas, was dafür in Frage kommt. Sie müssen sich also Ihre eigene Erfahrung innerlich klar vorstellen. Alles, was ich dann sage, kann auf diese Erfahrung bezogen werden. Der erste Schritt ist also, sich deutlich an ein Erlebnis erinnern, für das die Bezeichnung »mystisch« angebracht ist. Vergegenwärtigen Sie sich einen Augenblick, in dem Sie, wie sonst kaum, das Leben als sinnvoll empfanden, einen Augenblick, von dem Sie sagen würden: »Für diese Erfahrung lohnt es sich zu leben.« Das wäre eine Art kleinster gemeinsamer Nenner. Sie müßten sich sagen können: »In diesem Augenblick hatte das Leben einen Sinn.« Selbst wenn Sie sich sagen sollten: »Die meiste Zeit kommt mir das Leben sinnlos vor«, so gab es sicherlich einen Augenblick, in dem es Ihnen sinnvoll erschien. Das ist der Augenblick, an den wir anknüpfen wollen. Für manche ist ein solcher Augenblick etwas sehr Seltenes. Ein anderer bzw. eine andere wird sich vielleicht sagen: »Ich weiß gar nicht, welchen Augenblick ich mir aussuchen soll, ich habe diese Art von Erfahrung sehr häufig, ja ich werde von solchen Erfahrungen geradezu überschüttet, vielleicht fünfzehnmal am Tag.« Nun, das ist für unsere weitere Betrachtung egal. Wichtig ist, daß Sie sich an einen Au-

genblick erinnern, in dem Ihnen das Leben sinnvoll erschienen ist. Dieser Augenblick soll uns als Ausgangspunkt dienen.

Um den Erinnerungsprozeß anzukurbeln, werde ich Ihnen jetzt eine kurze Textstelle vorlesen, mit der viele von Ihnen vertraut sein dürften. Sie stammt aus Eugene O'Neills bekanntem Theaterstück *Eines langen Tages Reise in die Nacht*. Man braucht das Stück oder die Handlung nicht zu kennen, um diese Stelle richtig zu verstehen. Einer der Hauptakteure, Edmund Tyrone, erzählt seinem Vater James von einem Erlebnis, das die oben angesprochene Erfahrung veranschaulicht. Edmund ist zu diesem Zeitpunkt leicht angetrunken, was ihm das Reden darüber erleichtert. Stellen Sie fest, ob das, was Edmund sagt, nicht etwas in Ihnen wachruft.

»Du hast mir da ein paar Höhepunkte aus deinen Memoiren erzählt. Willst du meine hören? Sie haben alle mit dem Meer zu tun. Ich will dir erzählen. Von damals, als ich auf der Squarehead, die nach Buenos Aires auslief, Matrose war. Vollmond! Der alte Kahn macht vierzehn Knoten. Ich liege vorne am Bugspriet, schau achtern aus, das Wasser schäumt unter mir, und die Maste über mir türmen sich hoch auf mit ihren weißen Segeln im Mondlicht. Ich war wie trunken von all der Schönheit und dem singenden Rhythmus des Ganzen. Für einen kurzen Augenblick verlor ich mich selbst - wirklich, ich verlor mein Leben. Ich war befreit, war frei! Ich löste mich auf in Meer, wurde weißes Segel und fliegende Gischt, wurde Schönheit und Rhythmus, Mondlicht und das Schiff und der hohe mit Sternen übersäte, verschwimmende Himmel. Ich gehörte, ohne Gegenwart und ohne Zukunft, mit hinein in den Frieden und die Einheit und in eine wilde Freude, in etwas, das größer war als mein eigenes Leben, größer als das Menschenleben überhaupt, ich gehörte zum Leben selbst! Zu Gott, wenn du willst ... Und dann noch ein paarmal sonst in meinem Leben, wenn ich weit ins Meer hinaus geschwommen war oder allein an einem Strand lag, habe ich dasselbe Erlebnis gehabt. Ich wurde die Sonne, wurde der heiße Sand, der grüne Seetang am Fels verankert, auf- und abschwingend mit Ebbe und Flut. Wie die Vision eines Heiligen vom Glück kam es über mich. Wie wenn eine unsichtbare Hand den Schleier weggezogen hätten von den Dingen. Für eine Sekunde sieht man - und wenn man das Geheimnis erkennt, ist man selbst das Geheimnis. Für einen Moment ist Sinn! Dann läßt die Hand den Schleier fallen, und man ist wieder allein, verloren im Nebel und stolpert weiter, irgendwohin, ohne zu wissen warum.«

Bei manchen Worten müßte es in unserem Inneren klingeln. Das ist das Großartige daran, wenn ein Dichter spricht: Die Schlüsselworte sind alle da. »Ich verlor mich selbst.« Vielleicht ist dies die einzige Stelle, bei der Sie sagen können: »Ich weiß, wovon er spricht. In diesem Augenblick verlor ich mich selbst.« Oder, wie es T.S. Eliot ausdrückt: »Verloren in einem Strahl von Sonnenlicht.« Sie sehen diesen Strahl von Sonnenlicht hinter einer Wolke hervorkommen, und während Sie dies sehen, verlieren Sie sich selbst. Sie blicken in die Augen eines anderen Menschen, und Sie versinken darin, verlieren sich in ihnen. »Ich verlor mich selbst.« Oder eine andere Stelle: »Ich war befreit.« Für einen Augenblick war ich befreit. Es war, als käme ich aus einem Käfig. Die meiste Zeit befinde ich mich in einem Käfig, in meinem eigenen Käfig. Ich selber bin es, der mich einsperrt. Aber einen Augenblick lang trete ich aus diesem Käfig heraus, bin ich frei. Aus irgendeinem unbekanntem Grund gehe ich wieder in den Käfig hinein. Vielleicht fühle ich mich darin sicherer. Wir alle aber haben Augenblicke, in denen wir aus dem Käfig heraustreten. »Ich war befreit.« Oder nehmen wir eine andere Schlüsselstelle: »Ich löste mich auf in Meer, wurde weißes Segel.« Ich löste mich auf in das, was ich sah. Ich wurde eins mit allem, was ich sah. Dies ist ein häufiger Aspekt unserer mystischen Erfahrung. »Ich gehörte zu dem Ganzen dazu.« Dies mag für das Beschreiben einer mystischen Erfahrung mit am bedeutendsten sein. Die meiste Zeit haben wir das Gefühl, irgendwie nicht dazuzugehören, außerhalb zu sein. Da ist diese wunderbare Welt, dieses wunderbare Leben, und wir sind dem allen irgendwie entfremdet, sozusagen »Außenstehende«. Doch einen Augenblick lang gehören wir dazu. Wir sind Teil dieses großen Tanzes. Jeder, alles heißt uns willkommen. »Ich gehörte, ohne Gegenwart und ohne Zukunft, mit hinein ...« Dies ist ein weiterer Aspekt unserer mystischen Augenblicke: Die Zeit scheint nicht mehr zu existieren. Sie steht still. Es ist das, was Eliot »einen Augenblick in und außerhalb der Zeit« nennt. Wir befinden uns in der Zeit und gleichzeitig auch außerhalb von ihr. »Ich gehörte ... mit hinein in den Frieden und die Einheit und in eine wilde Freude, in etwas, das größer war als mein eigenes Leben, größer als das Menschenleben überhaupt ... Zu Gott, wenn du willst.« Wir wollen Gott vorläufig noch aus dem Spiel lassen, noch sind wir nicht soweit. Aber wir werden darauf zurückkommen.

Ich möchte Ihnen nun eine Definition für »mystische Erfahrung« geben. Sie können sie in jedem beliebigen Wörterbuch finden, es ist nichts allzu Besonderes daran. Sie wird uns aber als hilfreiche Arbeitsgrundla-

ge dienen. Mystik im weitesten Sinn ist definiert als die »Erfahrung der gemeinschaftlichen Verbundenheit mit der letzten Wirklichkeit«. Jeder der drei Hauptbestandteile dieser Definition ist wichtig. Sie ist eine Erfahrung, Ihre eigene Erfahrung, und keine Theorie. Und sie ist eine besondere Erfahrung, nämlich die der gemeinschaftlichen Verbundenheit. Dieser Aspekt ist sehr wichtig. Was im Vordergrund Ihrer Erfahrung stehen kann, mag zwar gemeinschaftliche Verbundenheit sein, aber in einem begrenzten Sinn. Sie können sich mit einem Menschen, einem Tier, einem Haustier, zutiefst gemeinschaftlich verbunden fühlen. Sie konzentrieren sich vielleicht auf den Augenblick, als Sie Ihr verloren geglaubtes Haustier wiederfanden. Das mag einer dieser mystischen Augenblicke sein, aber zur Mystik selbst gehört immer noch eine größere Verbundenheit, eine Verbundenheit mit der letzten Wirklichkeit. Lassen Sie uns nun diese Definition von Mystik Punkt für Punkt durchgehen.

Das Wort Erfahrung ist zwar hilfreich, doch es birgt auch seine Tücken in sich. Erfahrung ist heutzutage ein abgenutzter Begriff geworden. Wenn ich Erfahrung sage, dann denken Sie vielleicht: »Oh, das muß eines dieser gewaltigen psychedelischen Erlebnisse sein, aber ich hatte noch nie das Glück.« Doch das, was ich in diesem Zusammenhang meine, hat nichts mit gewaltiger Intensität zu tun. Wichtig ist, daß Ihnen etwas bewußt wird, und nach diesem Bewußtwerden halten wir Ausschau. Es kann durchaus plötzlich und in überwältigender Weise erfolgt sein, es kann sich aber ebenso in kleinen Schritten entwickelt haben. Als Vergleich ziehe ich hier sehr gern den Frühlingsbeginn heran. Manchmal kommt der Frühling plötzlich, mit einem »großen Knall«. Gestern war es noch Winter, aber heute liegt Frühling in der Luft. Der Frühling kam über Nacht. In anderen Jahren aber kommt der Frühling so allmählich, daß man hinterher noch nicht einmal sagen kann, wann es soweit war. Es war ein langes Hin und Her, aber schließlich war der Frühling da. Man weiß nicht, wie er gekommen ist, aber es zählt einzig und allein, daß er nun da ist. Und so zählt einzig und allein der Umstand, daß Sie sich schließlich tief in Ihrem Inneren Ihrer letzten Verbundenheit bewußt geworden sind. Ob dies nun mit einer plötzlichen Explosion oder sehr, sehr langsam erfolgte, ist gleichgültig. Merke: Auf das Bewußtsein der Verbundenheit kommt es an, egal, wie es sich eingestellt hat.

Sie bemerken vielleicht gar nicht, wann Sie über diese Grenze des normalen Bewußtseins hinausgehen. Wenn Sie in ein anderes Land einreisen, dann wird manchmal Ihr Paß überprüft und Sie müssen sich allen

nöglichen Grenzkontrollen unterziehen. Dann steht außer Frage, wo Sie sich befinden. Ein anderes Mal aber fahren Sie durch ein fremdes Land mit dem Zug nur hindurch. Niemand hat Ihren Paß überprüft, aber Sie sind in einem anderen Land. Die Grenzen sind nicht immer gleich. Sie können eine Bewußtseinsgrenze überschritten haben, ohne es zu merken. Wichtig ist, daß Sie sie überschritten haben. Und das, was für uns hier von Belang ist, ist die bewußte Erfahrung der gemeinschaftlichen Verbundenheit.

Nun ist »gemeinschaftliche Verbundenheit« ebenfalls eines dieser heute abgenutzten Worte. Die vollkommene Gemeinschaft ist in unserer Zeit eines der verführerischsten Trugbilder. Das, was für uns hier bedeutsam ist, ist eher ein tiefes Zugehörigkeitsgefühl. Wir können dieses Zugehörigkeitsgefühl haben, ohne jemals seinen leibhaftigen Ausdruck in einer engen Gemeinschaft zu finden. Was zählt, ist unser Bewußtsein von Zugehörigkeit. Wir sind in dieser Welt nicht Fremde, Ausgestoßene oder Waisenkinder. Kabir, der große Mystiker und Dichter, sagt:

»Wir spüren, daß es einen Geist gibt,
der die Vögel, die Tiere und die Ameisen liebt;
vielleicht derselbe, der Dir im Leib Deiner Mutter
ein Strahlen verlieh.
Wäre es logisch, daß Du jetzt
als Vollwaise herumwandeltest?«

Erinnern Sie sich an Ihr Dasein im Mutterleib. Etwas hat Sie zusammengefügt, etwas hat Sie dort Gestalt annehmen lassen, etwas hat Sie auf die Welt gebracht, etwas hat Ihnen beigestanden. Ist es möglich, daß dieses Etwas Sie als Waise zurückgelassen hat? Nein, denn vor allem anderen sind Sie Teil des Ganzen, Sie gehören dazu, und das ist die mystische Einsicht. Ist es vorstellbar, daß man Sie wirklich allein ausgesetzt hat? Wenn Sie sich diese Frage stellen und zumindest zu zweifeln beginnen, daß Sie jetzt als Vollwaise existieren, dann machen Sie sich langsam von der Entfremdung frei und gewinnen das Zugehörigkeitsempfinden.

Zugehörigkeitsgefühl und Entfremdung - das sind die beiden Pole, über die wir sprechen. Diese Polarität ist der Drehpunkt des spirituellen Lebens. Der eine Pol ist die Entfremdung. Wir alle wissen, was das ist, wie sie empfunden wird, nämlich als Abgeschnittensein von allem, von uns selbst, von allem Sinnvollen, von allen anderen. Der Gegenpol zur Entfremdung ist das Zugehörigkeitsgefühl. Alles, was in unserem Leben

letztlich zählt, ist der Weg von der Entfremdung zu diesem Zugehörigkeitsgefühl, ein Weg, auf dem wir oft zurückgeworfen werden. Dieser Weg war schon immer der wesentliche Kampf des spirituellen Lebens. Nun brauchen wir aber ein Vokabular, mit dem wir etwas anfangen können. Entfremdung ist unser heutiges Wort für das, was früher Sünde genannt wurde, und dementsprechend ist Zugehörigkeitsgefühl das heutige Wort für Erlösung. Sünde und Erlösung sind Wörter der offiziellen Kirchensprache geworden, und wir könnten genauso gut ein Moratorium über sie verhängen. Ich erwähne diese Begriffe nur, weil wir nicht die Verbindung dazu verlieren wollen, wie die Menschen früher über dieselben Realitäten gesprochen haben. Für uns heute ist »Sünde« kein hilfreiches Wort, weil sich unsere Vorstellung von Sünde auf Gebote und Verbote reduziert hat. Ursprünglich bezeichnete das Wort Sünde Entfremdung vom Selbst, von den anderen, von der göttlichen Realität in uns und über uns hinaus. Heute vermittelt uns das Wort Entfremdung genau das, was traditionell »Sünde« genannt wurde. Und wenn Sie an »Zugehörigkeitsgefühl« in seiner letzten und vollständigen Bedeutung denken, dann wissen Sie auch, was »Erlösung« bedeutet. Es ist das, wonach wir uns sehnen, nach Zugehörigkeit, Ganzheit, gemeinschaftlicher Verbundenheit mit unserem wahren Selbst, mit allen anderen, mit dem Göttlichen.

Diese Verbundenheit mit dem Göttlichen führt uns zum dritten Element unserer Definition von Mystik als »Erfahrung der gemeinschaftlichen Verbundenheit mit der letzten Wirklichkeit«. Wenn wir Probleme mit den Begriffen »Erfahrung« und »gemeinschaftliche Verbundenheit« haben, so werden sie sich am ehesten einstellen, wenn wir auf die letzte Wirklichkeit, das Göttliche oder Gott, zu sprechen kommen. Wir können Mißverständnisse vermeiden, wenn wir von der letzten Wirklichkeit statt von Gott sprechen. Alle diejenigen, die mit dem Wort Gott etwas verbinden können, werden mir sicherlich zustimmen, daß Gott die letzte Wirklichkeit ist. Es gibt aber viele, denen das Wort Gott Unbehagen bereitet, und häufig aus gutem Grund. Wenn wir aber über christliche Mystik sprechen, dann müssen wir uns früher oder später mit dem Gottesbegriff auseinandersetzen, also warum nicht jetzt gleich?

Wir dürfen dabei nicht von dem ausgehen, was ein anderer uns über Gott erzählt hat. Wir müssen Gott von innen wiederentdecken. Dort entdecken wir Gott als den, zu dem wir gehören. Das ist alles. Noch ehe wir etwas *über* Gott wissen, kennen wir ihn. Dies gilt für jeden von uns. Wir kennen Gott als denjenigen, zu dem wir gehören. Jeder, der das Wort »Gott« richtig benutzt, benutzt es in diesem Sinn. Würde es in

irgendeinem anderen Sinn benutzt, so können Sie selbst darüber urteilen, wie es benutzt wird, denn Sie kennen Gott aus Erfahrung. Jeder von uns kennt Gott aus seiner Erfahrung. Das Wort »Gott« ist lediglich so etwas wie ein Etikett, wir brauchen es eigentlich nicht. Wir könnten unentwegt über Religion sprechen, ohne jemals das Wort Gott zu benutzen. Es kann aber hilfreich sein. Es verbindet unsere eigene Erfahrung mit all den theistischen Traditionen. Wir müssen aber bei unserer eigenen Erfahrung ansetzen, und da hilft es, diese Erfahrung mit dem zu verknüpfen, was Millionen von Menschen auf dieser Welt in den theistischen Traditionen erfahren und worüber sie gesprochen haben. So können wir von dem profitieren, was andere erfahren haben. Sie können Ihre eigene Erfahrung mit der Erfahrung anderer vergleichen, wenn Sie im Besitz dieses Schlüsselworts sind. Lassen Sie aber nicht zu, daß Ihnen jemand diesen Begriff Gott mit allerlei Bedeutung befrachtet näherbringen will. Entdecken Sie den Inhalt dieses Begriffs selbst! Ich möchte Ihnen nun gern die kurze Schilderung einer dieser Entdeckungen Gottes vorlesen. Sie steht in der Autobiographie von Mary Austin. Es ist erstaunlich, wie oft man eine solche Erfahrung am Beginn einer Autobiographie findet, und es ist wichtig, daß Sie selbst sie in Ihrer eigenen Autobiographie finden. Mary Austin erzählt:

»Ich muß zwischen fünf und sechs Jahre alt gewesen sein, als mir dieses Erlebnis widerfuhr. Es war an einem Sommernorgen, und das Kind, das ich damals war, spazierte allein hinunter durch den Obstgarten, bis es schließlich an den oberen Rand eines Hügelabhangs kam, wo das Gras wuchs, der Wind wehte und ein großer Baum sich in das unendliche Blau emporreckte. Dann ganz plötzlich, nach einem Augenblick der Ruhe, bildeten Erde, Himmel, Baum, windzerzaustes Gras und das Kind inmitten von all dem in einem pulsierenden Bewußtseinsstrahl eine lebendige Einheit. Bis zum heutigen Tag kann ich mich an dieses schwerelose Bewußtsein erinnern, das alles für das Ganze empfand - ich in all dem und all das in mir und wir alle zusammen in einer warmen, leuchtenden Hülle von Lebendigkeit.«

Nun, bis hierher haben wir nichts Neues. Wir kennen es aus eigener Erfahrung, wir haben es bei Eugene O'Neill gehört. Jetzt kommt aber die Stelle, derentwegen ich Ihnen das Ganze vorlese. Mary Austin beschreibt nämlich auf wunderbare Weise die Entdeckung Gottes. »Ich erinnere mich, wie sich das Kind überall nach dem Ursprung dieses glücklichen Wunders umsah und zuletzt fragend sagte: ›Gott?‹, denn

dies war das einzige Ehrfurcht gebietende Wort, das es kannte.« Wir haben hier also zwei Augenblicke. Zunächst die Entdeckung Gottes - und dann seine Benennung. Die Erfahrung ist die wahre Entdeckung. Dann ist da dieses ehrfurchtgebietende Wort, das nirgends sonst paßt. Versuchen Sie nun selbst, dieses Wort auf Ihre eigene Erfahrung anzuwenden. Sie fragen sich selbst - und das ist das erste Stadium - »Gott?« Könnte diese Erfahrung irgend etwas mit Gott zu tun haben? Und dann: »Tief in seinem Inneren hörte es wie fernes Glockengeläute die Antwort ›Gott, Gott‹.«

Das bedeutet schlicht: »Okay, es paßt.« Versuchen wir es mit diesem Wort. »Wie lange dieser unbeschreibliche Augenblick anhielt, habe ich nie gewußt. Er platzte wie eine Seifenblase, als ein Vogel plötzlich zu singen anfang. Und der Wind wehte und die Welt war dieselbe wie immer - nur nie mehr ganz dieselbe.«¹

Dies ist eine Entdeckung, das Überschreiten einer Bewußtseinsgrenze. Von hier gibt es kein Zurück. Sie haben etwas entdeckt, das Sie von nun an für immer erforschen können. Die Mystik ist »die Erforschung Gottes«. Christopher Fry hat diesen Ausdruck geprägt. In seinem Theaterstück *A Sleep of Prisoners* sagt er: »Affairs are now soul-sized, the enterprise is exploration into God« (Alles dreht sich jetzt um die Seele, das Ziel der Unternehmungen ist die Erforschung Gottes). Das ist es, worum alles im Leben geht: die Erforschung Gottes. Es ist wie das Öffnen der Augen. Da ist es, das Land, zu dem ich gehöre, da bin ich zu Hause. Und nun kann ich den Rest der Ewigkeit damit verbringen, dieses Territorium zu erforschen.

Dies ist der Punkt, in dem die religiösen Traditionen zusammenlaufen. Sie gehen alle von der mystischen Erfahrung aus. Es gibt keine einzige religiöse Tradition auf dieser Welt, die einen anderen Ausgangspunkt hat. Oft fängt sie historisch mit der mystischen Erfahrung des Religionsgründers oder Reformators an. Sie fängt aber immer psychologisch mit der mystischen Erfahrung des bzw. der Gläubigen an. Dies ist der Ausgangspunkt. Der Endpunkt jeder Religion dieser Welt ist ebenfalls derselbe. Das Ziel jeder Religion ist, daß der Mensch in jeder Erfahrung die Zugehörigkeit zur letzten Wirklichkeit erkennt und entsprechend handelt. Das wäre der Himmel. Wenn aber die Religion diese vereinigende Kraft ist, sie bei unserer tiefsten Einheit ansetzt und zu dem Punkt führen will, an dem alles eine Entfaltung dieser Einheit wird, warum sind dann die Religionen so spaltende Faktoren auf der Welt? Mit anderen Worten: Wie kommt man von dieser mystischen Erfahrung im eigenen Inneren zu den Religionen da draußen? Wie gelan-

gen wir von der religiösen Erfahrung zur religiösen Tradition, von der einen großen Religion zu den vielen Religionen? Sie kennen die Antwort. Es ist nicht nur ein Prozeß, nicht nur etwas, was sich da draußen abspielt. Sie wissen aus eigener Erfahrung, wie sich mystisches Erleben unweigerlich in Lehre, Ethik und Ritual umwandelt, also in die entscheidenden Elemente jeder religiösen Tradition. Wir wollen dem einmal nachgehen.

Die Mystik ist zugegebenermaßen das Herz jeder Religion. Das Herz jeder Religion ist die Religion des Herzens. Sie kennen dieses Herz der Religion aus eigener Erfahrung. Wie kommt man aber vom inneren Kern der Religion zu all ihrem Drum und Dran? Die Antwort lautet: Unweigerlich! Sie kommen unweigerlich auf die eine oder andere Weise dorthin, selbst in Ihrer Privatreligion. Es gibt bestimmte Dinge, die der menschliche Geist mit allen Erfahrungen anstellt. Unsere mystische Erfahrung setzt der Geist unweigerlich in Lehre, Ethik und Ritual um. Sehen wir uns einmal genauer an, wie dies geschieht.

Als erstes stürzt sich Ihr Intellekt auf Ihre Erfahrung und beginnt sie zu interpretieren. Das können Sie nicht verhindern. Als Sie sich vor einer kleinen Weile an Ihre eigene mystische Erfahrung zu erinnern versuchten, begannen Sie bereits, diese zu interpretieren. Sie sagten etwas darüber zu sich selbst. Mit dieser Interpretation fangen Sie schon an, eine religiöse Lehre zu formen. Dies ist der Ausgangspunkt für alle religiösen Lehren. Dieser Prozeß läuft unweigerlich ab. Wo immer sich eine Erfahrung ergibt, muß diese Erfahrung interpretiert werden. Wir können uns dem nicht widersetzen, unser Geist arbeitet eben so. Und das ist auch die Definition für religiöse Lehre: Die Interpretation der religiösen Erfahrung.

Jede Religion enthält ein Element der Lehre, mal in grober, mal in sehr differenzierter Form. Selbst Ihre Privatreligion enthält unweigerlich ihre eigene Lehre. Wenn Sie lange mit ihr gearbeitet haben, wird diese Lehre um einiges differenzierter sein. In jungen Religionen wird die Lehre einfach sein. Wenn aber eine Religion schon seit Jahrtausenden besteht, dann können Sie sich vorstellen, daß viel interpretiert worden ist. Zunächst ist die Lehre eng mit der Erfahrung verknüpft, die sie interpretiert. Die Erfahrung ist noch sehr lebendig, und Sie werden sie unter Umständen weiter interpretieren. Die nächste Generation ist von dieser Erfahrung schon etwas weiter entfernt. Sie interpretiert bereits die Interpretation der ursprünglichen Erfahrung. Und wenn Sie 27 Generationen haben, dann interpretiert eine jede eine Interpretation einer Interpretation etc. Wir entfernen uns immer mehr

von der ursprünglichen Erfahrung. Das können Sie nicht verhindern. Die Interpretation, die Lehre, sollte aber ständig mit Ihrer eigenen mystischen Erfahrung verknüpft sein, um lebendig zu bleiben.

Als Kinder wurden wir mit allerlei Lehren über Gott konfrontiert. Niemand hat uns aber jemals dazu ermutigt, Gott in uns selbst aus erster Hand zu entdecken. Das ist eine Ungerechtigkeit, ein Vorenthalten von Möglichkeiten. Wenn die religiöse Lehre nicht mehr mit Ihrer eigenen Erfahrung verbunden ist, wird sie zum *Dogmatismus*. Unter Dogmatismus verstehe ich eine verfestigte Lehre, eine Lehre, die nicht mehr lebendig ist, die starr im Raum steht. Die Lehre als Interpretation Ihrer mystischen Erfahrung ist notwendig, doch sie läuft Gefahr, zum Dogmatismus zu verkommen. (Ich möchte klarstellen, daß Dogmatismus und Dogma nicht zwangsläufig miteinander verbunden sind. Dogma bedeutet einfach, eine Lehre in einer Form festzuhalten, in einer Form, die sagt: »Wir haben uns in dieser Weise geeinigt, fahren wir nun fort und erforschen wir weiter.« Dogma soll verstanden werden als ein erster Schritt auf dem Weg zu weiterer Erkundung.) Jede Lehre kann zum Dogmatismus verkommen. Die große Aufgabe des Intellekts besteht darin, die Religion gesund zu erhalten, indem er immer wieder und immer wieder Lehre und Mystik miteinander konfrontiert und verknüpft.

Soweit der Intellekt. Aber auch Ihr Wille ist aktiv. So wie Ihr Intellekt wirkt auch Ihr Wille irgendwie auf jede Erfahrung ein. Immer wenn Sie eine Erfahrung machen, sagt Ihr Wille: »Das ist schön, das will ich noch einmal erleben« oder aber »Damit will ich überhaupt nichts zu tun haben!« Mit diesen zwei Möglichkeiten werden wir konfrontiert, wenn wir vom Willen sprechen. Doch leider ist es nicht so einfach, denn unser Wille und unser Intellekt arbeiten eng zusammen. Nach Ihrer mystischen Erfahrung wird Ihr Wille vielleicht sagen: »Dieses Gefühl der grenzenlosen Einheit ist etwas Wunderbares. Das ist alles, was ich mir jemals gewünscht habe, diesen Weg möchte ich weitergehen.« Ihr Intellekt warnt Sie aber: »Sei vorsichtig, du läßt dich da auf ein Wagnis ein. Du weißt nicht, was das für Folgen haben kann! Nicht so schnell!« Ihr Wille drängt Sie, aber Sie haben Furcht. Hier befinden wir uns plötzlich mitten im Bereich der Ethik, der Moral. Der Bereich, in dem die Furchtsamkeit gegen die Hingabe an das grenzenlose Verbundenheitsgefühl ankämpft, ist die Arena der Moral. Aus diesem Grund ist die Moral ein weiteres Element jeder Religion.

Wenn ich tatsächlich auf diese Weise verbunden bin, wie ich es in meinen mystischen Augenblicken erfahren habe, dann muß ich be-

stimmte Konsequenzen ziehen. Doch die Furcht setzt irgendwo eine Grenze. In Ihrem wunderbaren mystischen Augenblick haben Sie keine Grenze zwischen Gebildet und Ungebildet gesetzt, keinen Unterschied zwischen Schwarz und Weiß, Männlich und Weiblich, ja noch nicht einmal zwischen Menschlich und Nicht-Menschlich gemacht. Es gab für Sie überhaupt keine Unterschiede. Und wenn Sie mit allem verbunden sind, zu allem dazugehören, haben Sie auch allem gegenüber Verpflichtungen. Im Augenblick Ihres mystischen Erlebnisses akzeptieren Sie diese Verpflichtungen mit einem Glücksgefühl. Ethik, Moral ist einfach ein Aussprechen dessen, wie wir leben sollen, wenn wir unsere Zugehörigkeit zur letzten Wirklichkeit ernst nehmen.

Unweigerlich fangen wir an, unsere Verpflichtungen zu formulieren. Schließlich leben wir nicht in einem Vakuum, sondern in einer Gesellschaft. Wenn die Moral zum ersten Mal formuliert wird, ist sie noch lebendig. Sie können sich immer noch auf Ihre Erfahrung rückbesinnen und verstehen, was Sie mit Ihrer Formulierung gemeint haben. Doch das Leben geht weiter, die Zeit vergeht, die einst formulierten Gebote und Verbote bleiben aber unverändert. Sie sind an einem anderen Punkt angelangt, Sie würden Ihre Verpflichtungen nun nicht mehr in derselben Weise ausdrücken. Da stehen sie aber, fest und unverrückbar, diese Gebote und Verbote, und sie haben zu Ihrem tiefsten Zugehörigkeitsgefühl keinen Bezug mehr. Wenn dies geschieht, dann verkommt die Moral zum *Moralismus*.

So wie wir zwischen Dogma und Dogmatismus unterschieden haben, können wir auch zwischen Moral und Moralismus trennen. Die Moral ist der Ausdruck unserer Verpflichtungen aus dem letzten Verbundenheitsgefühl heraus. Die Formulierung dieser Verpflichtungen neigt dazu, sich zu verfestigen, solange bis sich die Moral selbst verfestigt. Der Unterschied ist da, der Bezug zur Erfahrung fehlt. Es kann sogar zum Widerspruch mit der lebendigen Erfahrung der Verbundenheit kommen. Je mehr Sie mit formalisierter Religion zu tun gehabt haben, um so mehr Beispiele können Sie dafür anführen, wie die Moral im Widerspruch zu dem steht, was eben die Religion predigt. Um Moralismus zu verhindern, müssen Sie ständig zu der Erfahrung an der Wurzel einer jeden Religion zurückkehren. Die Moral muß nach Ihrer mystischen Erfahrung beurteilt werden.

Das ist aber nur die eine Hälfte. Das mystische Erlebnis muß - wenn Sie es wirklich rein bewahren wollen - nach der Moral beurteilt werden. Die Konfrontation ist also in beiden Richtungen wirksam. Wenn Sie über ein gesundes spirituelles Leben verfügen wollen, müssen Sie

dieses Zusammenspiel zulassen. Es dauert zu lang, das Rad neu zu erfinden. In der Religion sind wie in anderen Bereichen des menschlichen Lebens bestimmte Erfindungen gemacht worden, die für uns äußerst hilfreich sein können. Forscher vergleichen ihre Funde mit denen anderer Forscher. Das Leben wäre sehr verarmt, wenn Sie alles selber machen müßten. An diesem Punkt möchte ich für die religiösen Traditionen werben. Sie alle haben zwar ihre Probleme, doch hat sich in ihnen im Laufe der Zeit auch viel Weisheit angesammelt. Ich möchte Ihnen natürlich nicht den Rat geben, all dies ungeprüft zu übernehmen. Dies dürfte wohl klargeworden sein. Doch Sie könnten davon profitieren, wenn Sie zulassen, durch die Tradition geformt zu werden - so wie Künstler durch eine Tradition geformt werden, ehe sie sich anschicken, ihre eigenen Entdeckungen zu machen. Dies ist eine Aufgabe, die viel Fingerspitzengefühl erfordert.

Es gibt einen dritten Bereich, in dem die Religion der mystischen Erfahrung entspringt, nämlich den rituellen Bereich. Es gibt keine Religion auf dieser Welt, die nicht irgendeine Lehre verkündet, keine, die nicht irgendwelche moralische Regeln setzt, und ebenso keine, die nicht über irgendwelche Rituale verfügt. Wieso bringt aber die mystische Erfahrung ein Ritual hervor? So wie der Intellekt die Erfahrung interpretiert und der Wille die Hingabe an sie zuläßt, so zelebrieren Ihre Emotionen, Ihre Gefühle diese Erfahrung, und an diesem Punkt entsteht das Ritual.

Das Ritual ist in erster Linie ein Zelebrieren des grenzenlosen Zugehörigkeitsgefühls. Überprüfen Sie dies anhand Ihrer eigenen Erfahrung. Manche Rituale da draußen, in den traditionellen historischen Religionen, mögen bizarr anmuten. Doch vielleicht zelebrieren Sie alle Jahre wieder eine tiefe spirituelle Erfahrung. Nun, dann haben Sie einen rituellen Kalender, so wie die meisten Religionen. Vielleicht kehren Sie ständig an den Ort zurück, an dem diese Erfahrung Sie überwältigt hat. Nun, dies ist dann das Ritual des Pilgerns. Angenommen, Sie haben dieses Erlebnis an einem Strand gehabt, dann ist jeder Strand auf dieser Welt nun ein heiliger Ort für Sie, weil er Sie immer an diese Erfahrung denken läßt. Auch ein Baum kann auf diese Weise für Sie ein heiliger Baum werden. Das Ritual - das lebendige Ritual - ist die Zelebrierung des mystischen Erlebnisses. Es ist ein Gedenken an dieses Erlebnis. Das Ritual kann aber zum *Ritualismus* verkommen. Dies geschieht immer dann, wenn die rituelle Handlung Sie nicht mehr zu der ursprünglichen Erfahrung zurückbringt, sondern Selbstzweck wird. Sie wissen den Grund für das Ritual nicht mehr, Sie absolvieren es nur. So haben Sie

es schon immer gemacht, so soll es gemacht werden und so führen Sie es auch aus. Es bedeutet überhaupt nichts für Sie. Das ist Ritualismus. Das Ritual im eigentlichen Sinn aber ist dazu gedacht, Sie immer wieder zurückzuführen, nicht nur zu einem Ereignis in der Vergangenheit, sondern zu Ihrer ureigenen mystischen Erfahrung.

Gestatten Sie mir, das bisher Gesagte kurz zusammenzufassen. Zuerst haben wir uns auf eine brauchbare Definition von Mystik geeinigt. Mystik ist die »Erfahrung der gemeinschaftlichen Verbundenheit mit der letzten Wirklichkeit« (oder mit Gott, wenn Sie diesen Begriff benutzen können). Diese Definition beruht auf unserer eigenen Erfahrung. Sie können Sie anhand Ihrer eigenen Erfahrung überprüfen, denn wir alle sind Mystiker. Die Mystik, von der wir hier sprechen - die Religion des Herzens -, ist das Herz einer jeden Religion. Nun taucht die Frage auf: wie kommen wir von dieser Erfahrung der gemeinschaftlichen Verbundenheit mit der letzten Wirklichkeit zu all den Religionen um uns herum, mit allen ihren besonderen historischen, kulturellen und theologischen Eigentümlichkeiten?

Meine Antwort darauf lautet, daß verschiedene Zeitpunkte und verschiedene Orte unterschiedliche Bedingungen für das Interpretieren, Anwenden und Zelebrieren der mystischen Erfahrung geschaffen haben. Dies führt zu der Vielfalt der Religionen auf dieser Welt. Alle aber entspringen der einen Saat, und alle reifen demselben Ziel entgegen, der vollen Entfaltung des mystischen Bewußtseins in der menschlichen Gesellschaft.

Der Kern der mystischen Erfahrung ist das Empfinden der Zugehörigkeit zur letzten Realität. Die verschiedenen religiösen Lehren entstehen, weil dieses mystische Bewußtsein vom menschlichen Intellekt auf verschiedene Weise interpretiert wird. Die Moralsysteme verschiedener Religionen sind das Ergebnis davon, daß der Mensch aus dem mystischen Bewußtsein der Zugehörigkeit mehr oder weniger radikale Konsequenzen für das menschliche Verhalten zieht. Und die vielfältigen religiösen Rituale lassen sich damit erklären, daß die menschlichen Emotionen dieses Zugehörigkeitsgefühl mit den verschiedenen Mitteln, die unterschiedliche kulturelle Gegebenheiten bieten, zelebrieren.

Die Gesundheit und Vitalität jeder Religion hängt von dem ständigen Wechselspiel zwischen Lehre, Ethik und Ritual auf der einen Seite und dem mystischen Bewußtsein des bzw. der Gläubigen auf der anderen Seite ab. Wo dieses Wechselspiel zum Stillstand kommt, wird Lehre zu Dogmatismus, Ethik zu Legalismus und Ritual zu Ritualismus. Nur die ständige Erneuerung einer religiösen Tradition aus ihrem mystischen

Kern heraus kann die Religion in ihrem eigentlichen Sinn lebendig erhalten, nämlich als die »Erforschung Gottes« an der Grenze des menschlichen Bewußtseins.

Ein Bild, das ich manchmal verwendet habe, um die Beziehung zwischen der mystischen Erfahrung und der religiösen Tradition zu veranschaulichen, ist das eines Vulkanausbruchs. Da ist das heiße Magma, das aus den Tiefen der Erde emporschießt und dann an den Seiten des Vulkans herabfließt. Je länger es fließt, desto mehr kühlt es sich ab, und je mehr es sich abkühlt, desto weniger erinnert es an den ursprünglichen feurigen Zustand. Am Fuße des Berges finden wir dann lediglich übereinandergelagerte Felsschichten. Niemand würde denken, daß diese einst weißglühend waren. Da kommt nun aber der Mystiker. Er bohrt ein Loch durch die übereinandergelagerten Felsschichten, bis das Feuer, das ursprüngliche Feuer, wieder emporschießt. Da jeder von uns ein Mystiker ist, besteht darin unsere Aufgabe. Doch sobald wir zu dieser Verantwortung gereift sind, prallen wir unweigerlich mit der Institution zusammen.

Die Frage lautet: »Besitzen wir die Gnade, die Stärke und den Mut, unsere prophetische Aufgabe auf uns zu nehmen?« Sie sehen, der Mystiker ist auch ein Prophet, und die Stellung des Propheten wird durch zweierlei geprägt. Das Prophetentum erfordert doppelten Mut, nämlich den Mut, zu verkünden, und den Mut, zu bleiben. Man braucht schon eine ganze Menge Mut, um etwas zu verkünden, nicht unbedingt mit Worten. Häufig ist ein stummer Zeuge ein viel besserer Zeuge. Der Prophet verkündet mit Worten oder durch Schweigen. Es ist schwierig genug, etwas zu verkünden und sich dann so schnell wie möglich davon zu machen, seine Sache zu sagen und wegzulaufen. Doch die zweite Seite des Prophetentums besteht darin zu bleiben, in der Gemeinschaft zu bleiben, gegen die es seine Worte richten muß. Es genügt aber nicht, zu bleiben und sich unauffällig zu verhalten, sich zu verstecken. Das ist nicht im Sinne des Prophetentums. Von uns wird das Schwierigste verlangt: Zu bleiben *und* zu verkünden.

Es wäre ein Leichtes, zu bleiben, wenn wir verschwinden könnten. Es wäre ein Leichtes zu verkünden, wenn wir weglaufen könnten. Dann wären Sie aber kein Prophet mehr, sondern lediglich ein außenstehender Kritiker. Dazu sind viele müde Propheten geworden. Solange sie Propheten innerhalb der Gemeinschaft waren, hatten sie Macht und Einfluß, sie waren in der Lage, Dinge zu ändern. Dann aber, außerhalb der Gemeinschaft, sagten sie zwar dieselben Dinge, aber es kümmerte sich überhaupt niemand mehr darum. Zu bleiben und zu verkünden be-

deutet gekreuzigt zu werden. Das Bleiben wird durch das Kreuz symbolisiert, eben weil Sie bleiben, Sie können nicht woanders hingehen. Das Kreuz ist in den Boden gerammt, und der Aspekt des Bleibens entspricht dem vertikalen Teil. Der horizontale Teil symbolisiert das Verkünden. Zufällig paßt das Kreuz sehr gut zur christlichen Tradition, doch das Kreuz des Propheten erscheint in jeder Tradition.

Damit kommen wir zur zweiten Hauptfrage unseres Themas: Wodurch wird Mystik zu christlicher Mystik? Die Mystik ist ja ein Phänomen, das sich in allen großen religiösen Traditionen findet. Es ist ein grundlegendes menschliches Phänomen. Jeder Mensch ist ein Mystiker, obwohl der eine in dieser Hinsicht begabter sein mag als der andere. Manche mögen diese Fähigkeit weiter entwickelt haben als andere, doch im Grunde gehört die Mystik zu jedem menschlichen Wesen. Sie ist universell. Nun gibt es unter den vielen verschiedenen Formen der Mystik auch die christliche Mystik. Warum nennen wir sie christlich? Wodurch wird sie christlich? Wir könnten antworten, daß die Mystik dann christlich genannt werden kann, wenn sie den einen oder anderen Bezug zur Person Jesu Christi hat. Das soll als Ausgangspunkt genügen.

Es erscheint mir wichtig, von diesem Punkt auszugehen, denn diese Definition erlaubt Abstufungen. Eine bestimmte Form von Mystik kann mehr oder weniger christlich sein, je nachdem wie weit sie mit Jesus Christus verbunden ist. Doch je nach dem Grad dieser Verbundenheit haben wir ein Recht, eine bestimmte Form von Mystik christlich zu nennen. Niemand besitzt ein Monopol auf Jesus Christus. Deswegen hat auch niemand ein Monopol auf christliche Mystik. Es ist nicht so, daß jemand Ihnen weismachen könnte: »Dies ist christliche Mystik, doch jetzt haben Sie die Trennungslinie überschritten. Ihre Mystik ist nicht mehr christlich. Sie haben sich von ihr entfernt, Sie sind gefallen.« Wir wollen uns nicht eine Schublade »christliche Mystik« zurechtmachen, sondern eine Beziehung zu einem strahlenden, einem unbegrenzt strahlenden Zentrum herstellen. Es mag Bereiche geben, die durch dieses Licht nur am Rande berührt und schwach erhellt werden, aber voll in einem anderen Licht erstrahlen. Es kann durchaus dämmrige Zonen geben. Wenn wir auf diese Weise darüber sprechen, dann sind wir der eigentlichen Realität näher als wenn wir versuchten, eine strengere Definition aufzudrängen.

Wenn die Mystik in dem Grade christlich ist, in dem sie mit Jesus Christus verbunden ist, und wir hier über christliche Mystik sprechen sollen, dann müssen wir offenkundig über Jesus Christus sprechen. Es gibt drei

für uns besonders wichtige Aspekte, unter denen dieses Thema in Beziehung zu Grenzen der Bewußtseinsentwicklung steht. Der eine ist die Tatsache, daß die Mystik als solche - wie wir bereits erörtert haben - eine Grenzerfahrung darstellt. Der zweite ist der, daß Jesus Christus ein Pionier des Bewußtseins ist. Der dritte Aspekt gibt den Hintergrund für unsere Untersuchungen ab. Er bezieht sich auf den Umstand, daß die Bibellehre in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Grenze überschreitet und sich damit weitreichende Folgen für das christliche Bewußtsein ergeben.

Die heutige Bibelforschung ist von dem Ehrgeiz abgekommen, eine detaillierte Biographie von Jesus erstellen zu wollen. Die verfügbaren Daten reichen einfach nicht aus. Doch wir können etwas viel Wichtigeres erreichen. Wir können recht zuverlässig rekonstruieren, was für ein Mensch Jesus war. Es gibt heute ein sehr großes Interesse an der Person des vorchristlichen Jesus. Das Bild, das dabei zum Vorschein kommt, zeigt uns Jesus als einen Pionier des menschlichen Bewußtseins, und dies genau an der Grenze der Mystik. Die von Jesus ausgehende Wirkung kann als eine neue Phase in der menschlichen »Gotteseinforschung« verstanden werden. Zudem stehen und fallen das Werk seines Lebens und seine Lehre mit der Mystik. Sie hängen beide an der »Erfahrung der gemeinschaftlichen Verbundenheit mit Gott« - Jesu eigener Verbundenheit und der der Menschen, an die diese Botschaft gerichtet ist.

Wir können in dieses Thema einsteigen, indem wir zwei grundlegende Fragen über Jesus stellen, den vorchristlichen Jesus. *Was* lehrte er eigentlich? Und *wie* lehrte er? Lassen Sie mich die beiden Antworten vorwegnehmen (die Gelehrten sind sich in diesen beiden Punkten praktisch einig). Der Kern der Botschaft Jesu ist die Verkündigung des Reiches Gottes, und seine charakteristische Lehrmethode besteht im Erzählen von Gleichnissen. Wir müssen nun den Inhalt dieser beiden gedrängten Antworten auseinandernehmen, um festzustellen, welchen Weg Jesus bei der Überschreitung der Grenzen des Bewußtseins vorgezeichnete und so anderen die Möglichkeit gab ihm zu folgen.

Im Markusevangelium, dem frühesten der vier Evangelien, finden wir eine Zusammenfassung der Lehre Jesu (1,15). Markus faßt sie in einem einzigen Vers zusammen, so daß man unzweifelhaft das Wesentliche erkennt: «Jesus ... kam ... und predigte die frohe Botschaft Gottes. Er sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes hat sich genaht. Kehrt um und glaubt an die frohe Botschaft!» - »Die Zeit ist erfüllt« - das bedeutet: »Jetzt.« Wartet nicht auf etwas anderes, der Augenblick ist *jetzt* gekommen. »Das Reich Gottes hat sich genaht« - »Hat sich genaht« be-

deutet »Hier, an diesem Ort«. Hier und Jetzt geben den Rahmen für die Verkündigung ab. Jetzt ist der Zeitpunkt, hier ist der Ort. Schaut nicht woanders hin, wartet nicht auf einen anderen Augenblick. Und nun heißt es: »Kehrt um und glaubt an die frohe Botschaft.«

Das Wort, das Markus für Umkehr verwendet, bedeutet eine grundlegende innere Wandlung. Es bedeutet eine völlige Umkehrung unserer gewohnten Denk- und Lebensweise. Was bedeutet dann »Reich Gottes«, das eine solche welterschütternde Reaktion rechtfertigt? Die Antwort auf diese Frage führt uns geradewegs zurück in die Mystik und hilft uns zu verstehen, wie Jesus die Grenzen des Bewußtseins erweiterte. Die Bibelwissenschaft ist sich heute weitgehend einig über die Bedeutung des Begriffs »Reich Gottes« in der Botschaft von Jesus. »Reich Gottes« bedeutet nicht einen Ort oder ein Reich wie etwa das britische Weltreich. Es bedeutet auch nicht eine Gemeinschaft - die Gemeinschaft aller, für die Christus der König ist. Und es bedeutet auch nicht die Herrschaft oder Macht Gottes in einem abstrakten Sinn. Im Gegenteil, der Begriff »Reich Gottes« bezieht sich auf die unmittelbar erfahrbare Realität. »Reich Gottes« bedeutet für Jesus Gottes manifest gewordene erlösende Kraft.

Wenn wir den Begriff »Reich Gottes« in der Botschaft Jesu als »Gottes manifest gewordene erlösende Kraft« auffassen, dann können wir sofort erkennen, wie relevant er für unser Thema christliche Mystik ist. Wann erfahren wir - in unserem eigenen Erleben - Gottes »Macht« oder »erlösende Kraft«? Verstehen wir diese Begriffe richtig, dann muß die Antwort lauten: in unseren lebendigen Augenblicken, in jenen mystischen Augenblicken, über die wir bereits gesprochen haben. Wie können wir Begriffe wie »Gottes Macht« oder »Erlösung« mit unserer heutigen Zeit in Verbindung bringen? Wir könnten es vorziehen, den Begriff Gott zu vermeiden. Führt man diesen Begriff ein, so stiftet man heute vielfach Verwirrung. Auf der anderen Seite aber verwenden wir hier Begriffe der christlichen Tradition, der jüdischen Tradition. Deswegen müssen wir auch versuchen, die Terminologie dieser Tradition zu verstehen.

Wann machen wir heute Erfahrungen, die denen der erlösenden Kraft Gottes gleichkämen? Ich meine, wir machen sie in jenen Augenblicken, in denen wir von Empfindungen der Lebendigkeit überwältigt werden. Denken Sie an die Beispiele von Eugene O'Neill und Mary Austin, die ich Ihnen vorgelesen habe. In ihnen werden Augenblicke beschrieben, in denen Menschen von etwas übermannt wurden, das stärker war als sie. Und auch wir wissen, wenn wir uns an ähnliche Augenblicke erin-

nern, daß wir über die Grenzen unseres normalen Bewußtseins durch eine Kraft, eine *erlösende* Kraft hinausgetragen wurden. Führen Sie es sich wieder vor Augen. Es ist das Gefühl, aus einem Käfig herausgelassen zu werden. Eine über uns stehende Macht befreit uns, rettet uns vor dem Ertrinken.

In unseren mystischen Erlebnissen werden wir plötzlich von der Entfremdung erlöst. Wir sind zu Hause, wir sind keine Waisenkinder, keine Ausgestoßenen. Wir gehören zum Ganzen dazu. So erfahren wir in unseren größten Augenblicken das »Reich Gottes«. Wir gehen aufrechter, sobald wir diese Erfahrung gemacht haben. Wir sind in einem viel wahreren Sinn wir selbst, sobald diese erlösende Kraft in unserer Erfahrung manifest geworden ist. Das allein ist schon eine Bekehrung, eine Wandlung, eine neue Denkweise, durch die das bisherige Denken auf den Kopf gestellt wird. Die meiste Zeit leben wir, als ob wir entfremdet wären, aber nun wissen wir, daß wir dazugehören. Diese Manifestation erlösender Kraft verlangt nach weiterer Bekehrung. Wenn wir in jedem Augenblick unseres Alltagslebens das ausleben könnten, was wir erfahren, wessen wir uns in unseren mystischen Augenblicken bewußt werden, dann wäre dies Bekehrung. Das Leben, das aus einer solchen Kraft heraus gelebt wird, würde die Welt vollkommen verändern.

Auf der Grundlage dieser Erfahrung können Sie Jesus als Person verstehen. Er hat eine enge Verbindung mit Gott erfahren, ihm wurde Gottes erlösende Kraft zuteil. Sie können jetzt verstehen, wie er umherzieht und jedem erzählt: »Habt ihr das nicht erfahren? Dieses Reich Gottes, diese Offenbarung von Gottes erlösender Kraft, ist hier und jetzt Wirklichkeit. Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Vertraut auf dieses Bewußtsein, das ist alles, was ihr zu tun braucht. Vor allen Dingen aber lebt danach, das ist Bekehrung.« Diese frohe Botschaft ist aber zu froh, um wahr zu sein. Aus diesem Grund leben wir nicht in ihrem Sinn. Wir leben auch nicht im Sinn unserer größten Erfahrungen. Wir machen sie - und eine Stunde später haben wir diese Empfindung der Lebendigkeit beinahe wieder vergessen. Wir unterdrücken sie wieder, zweifeln sie an. Vielleicht war sie nur Illusion. Unser mystisches Erlebnis kann einfach nicht wahr sein. Wir verdrängen es. Jesus aber sagt: »Vergeßt es nicht. Es ist Wirklichkeit. Lebt danach!« Diese Botschaft kehrt im ganzen Neuen Testament in vielen Formen immer wieder.

Aus diesem Grund spricht Jesus auch in Gleichnissen. Es gibt keinen anderen Lehrer in der Religionsgeschichte, der in diesem Maße Gleichnisse verwendet hat. Zwar war das Gleichnis nicht die ausschließliche

Lehrmethode Jesu, aber doch so charakteristisch, daß Markus sagen kann, Jesus habe *nur* in Form von Gleichnissen gelehrt. Daß er nicht auch auf andere Weise gelehrt hat, ist jedoch eine Übertreibung. Doch weil das Gleichnis für ihn am typischsten war, ist es auch so wichtig für uns, daß wir begreifen, was ein Gleichnis ist. Es ist ein sehr einfaches Lehrmittel. Es kann eine kurze Geschichte sein, manchmal auch eine etwas längere, es kann aber auch lediglich ein ganz kurzer Ausspruch sein, etwa wie ein Sprichwort. Die Art und Weise, wie manche Sprichwörter in uns wirken, vermittelt uns eine gute Vorstellung von der Wirkungsweise eines Gleichnisses. Nehmen wir zum Beispiel das folgende Sprichwort: »Früher Vogel fängt den Wurm.« Das entspricht dem gesunden Menschenverstand. Sie können es selbst beobachten, wenn Sie früh genug aufstehen. Später sind die meisten Würmer verschwunden. Diejenigen, die zu spät kommen, kriegen keine mehr. Sie haben das vielleicht schon häufig beobachtet, aber es sagte Ihnen nichts. Aber dann eines Tages kommen Sie hier im Esalen-Institut zu spät zum Essen und bekommen keines mehr. Oder Sie gehen in einen Schallplattenladen und müssen zu Ihrem Bedauern feststellen, daß die neue Platte, die Sie haben wollten, ausverkauft ist. Plötzlich erinnern Sie sich, daß der frühe Vogel den Wurm fängt. Ihre Situation hat überhaupt nichts mit Vögeln oder Würmern zu tun, aber sie hat eine ganze Menge mit der Wahrheit zu tun, die in diesem Sprichwort steckt.

Das ist der Ausgangspunkt eines jeden Gleichnisses. Es erinnert Sie an eine Beobachtung, die dem gesunden Menschenverstand entspricht. Oft fängt es in dem Sinn an: »Wer von euch weiß das nicht schon?« Wer von euch, der Kinder hat, weiß nicht, was Eltern gegenüber ihren Kindern empfinden? Wer von euch, der schon einmal Brot gebacken hat, weiß nicht, wie sich Hefe verhält? Wer von euch, der schon einmal etwas verloren hat, weiß nicht, wie sehr man sich anstrengt, um es wiederzufinden? Das »Wer von euch« wendet sich an die Zuhörer und bedeutet: »Kennt ihr das nicht ohnehin schon?« Dies ist der erste Teil eines jeden Gleichnisses. Wer weiß etwa nicht, daß der frühe Vogel einen Wurm fängt, das ist ein Gemeinplatz. Dann kommt Teil zwei, die Reaktion der Zuhörer. Diese sagen: »Nun, das weiß doch wohl jeder, oder?« Und dann kommt Teil drei, und das ist - in den besten Fällen - schlicht Schweigen. Manchmal aber wird es auch ausgesprochen, und es ist der Teil, in dem Jesus sagt: »Aha, das weiß jeder, in Ordnung. Aber warum handelt ihr nicht danach?« Zack - die Falle hat zugeschnappt!

Wir wollen nun anhand eines Beispiels sehen, wie das Lehrmittel des Gleichnisses wirkt. Die meisten Gleichnisse handeln vom Reich Gottes,

aber das folgende wird als Antwort auf eine Frage gegeben. Die Frage lautet: Wenn ich meinen Nächsten lieben soll wie mich selbst, *wer* ist mein Nächster? Wir nennen dieses Gleichnis das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Ich bin sicher, daß Sie alle es kennen. Wenn man dieses Gleichnis als das Gleichnis vom barmherzigen Samariter bezeichnet, dann ist es, als ob man einen Witz erzählt und ihm vorab eine Überschrift gibt, die die Pointe vorwegnimmt. Für die Juden zu Lebzeiten Jesu gab es so etwas wie den *barmherzigen* Samariter nicht. Der einzige barmherzige Samariter war - wie man heute sagen würde - ein *toter* Samariter. Die Samariter waren absolute Bösewichter. Außerdem handelt dieses Gleichnis gar nicht von dem Samariter. Das ist ein weiteres Problem. Die Geschichte handelt vielmehr von einem Mann, der in die Hände von Räubern fiel. (Es gibt eine Faustregel: In Gleichnissen muß man sich immer - wie in Witzen - mit der ersten Person identifizieren, die erwähnt wird, sonst begreift man die Pointe nicht. Man kann einen anderen Gewinn daraus ziehen wie etwa im Gleichnis vom »barmherzigen« Samariter. Alle möglichen guten und interessanten Lehren basieren darauf. Wenn man aber wissen will, was Jesus sagte, muß man sich an die Regel halten, die für jede Volkssage, jeden Witz oder jeden volkstümlichen Ausspruch gilt: Man identifiziere sich mit der ersten Person, die erwähnt wird.)

Jemand fragte also Jesus: »Wer ist mein Nächster?«, und Jesus erzählte folgende Geschichte: Da war ein Mann (das sind Sie!), der von Jerusalem nach Jericho ging und unter die Räuber fiel. Zwischen Jerusalem und Jericho kann man auch heute noch unter die Räuber fallen. Die Straße führt durch eine Schlucht mit steil abfallenden Wänden und es kann einem dort alles mögliche widerfahren. Dieser Mann nun fiel unter die Räuber, die ihn mißhandelten und beraubten. Sie stahlen ihm alles, was er hatte, und ließen ihn halb tot liegen. Es ist sehr wichtig, daß dieser Mann nur *halb* tot ist. Das bedeutet, daß er immer noch am Leben ist und das Geschehen um ihn herum mitbekommt. Denken Sie daran: *Sie* selbst sind dieser Mann. Gleichnisse werden nicht aus der Perspektive eines außenstehenden Beobachters erzählt, sondern aus der Sicht der ersten Person, die erwähnt wird.

Sie liegen also da und jemand kommt vorbei. Plötzlich wissen Sie, wer Ihr Nächster ist. In Ihrem Herzen schreit es: »Das ist mein Nächster! Er muß mir helfen!« Doch er geht auf der anderen Straßenseite vorbei und läßt Sie liegen. Dann kommt wieder jemand vorbei. Wiederum schreit es in Ihnen: »Hilf mir! Ich bin dein Nächster!« Doch auch dieser Mensch geht vorbei. Sie liegen immer noch da und hoffen, daß jemand

Sie als seinen Nächsten erkennt und entsprechend handelt. Als nächstes kommt nun ausgerechnet ein Samariter vorbei. Wollen Sie, daß dieser Ausgestoßene Ihnen hilft? Ja, natürlich, sind wir nicht alle einander die Nächsten? Und siehe da, dieser schmutzige Samariter verhält sich wie ein Nächster. Jesus fragt also: »Wer hat sich als dein Nächster zu erkennen gegeben?« Und die Antwort lautet eindeutig: Derjenige, der mir geholfen hat. Können Sie das Schweigen hören, das sich daraufhin ausbreitet? In diesem Schweigen dreht Jesus den Spieß um. Wenn der Samariter dein Nächster ist, wenn *du* dich in Not befindest, ist er auch noch dein Nächster, wenn *er* in Not ist?

Ich bin auf eine hübsche moderne Version dieses Gleichnisses gestoßen. Als ich einer Gruppe in Neuseeland dasselbe wie hier erzählte, meldete sich eine Ordensschwester zu Wort und sagte: »Genau das ist mir passiert. Ich bin vor nicht allzu langer Zeit mit dem Auto von Auckland nach Hamilton gefahren und wurde unterwegs entsetzlich müde. Plötzlich bemerkte ich, wie mein Auto auf der falschen Straßenseite fuhr. Ich hielt sofort an und rollte auf den Randstreifen (mit der Wagenfront in die falsche Richtung). Ich sagte mir: »Jetzt werde ich erst einmal ein bißchen schlafen. In diesem Zustand zu fahren ist zu gefährlich.« Als ich aufwachte, klopfte jemand gegen das Wagenfenster. Noch schlaftrunken und entgegen allen Vorsichtsmaßnahmen kurbelte ich es hinunter. Draußen stand ein Mann mit einer Lederjacke und sagte: »Alles in Ordnung, meine Liebe? Rutschen Sie mal auf den Nebensitz, Sie stehen auf der falschen Straßenseite.« In meiner Verwirrung rutschte ich hinüber. Er stieg ein, brachte das Auto auf die richtige Straßenseite und sagte: »Mir scheint, Sie sind in keiner guten Verfassung. Wo wollen Sie denn hin?« »Nach Hamilton«, sagte ich. »Okay, wir werden Sie begleiten.« Und so wurde ich - eine Nonne in Tracht - nach Hamilton eskortiert, von einer Rockerbande auf Motorrädern.«

Jesus verkündet die unter uns wirksame erlösende Kraft Gottes, und er appelliert an den gesunden Menschenverstand, an den Gemeinsinn. Es ist unser *Gemeinsinn*, er ist uns allen gemein. Und er hat etwas zu tun mit der *Sinneserfahrung*. Es gibt zwei sehr wichtige Aspekte der christlichen Mystik: die Betonung der Gemeinschaft und die Betonung der Sinneserfahrung. Beide sind in dem Begriff *Gemeinsinn* enthalten.

Auf diesen *Gemeinsinn* beruft sich Jesus stets. Diese Tatsache ist wichtig, wenn wir Jesus und den mystischen Durchbruch, der sich bei ihm und durch ihn einstellte, verstehen wollen. Fragen Sie sich selbst: Auf welche Autorität berief sich Jesus? Die Antwort lautet: Auf den *Gemeinsinn*. Wenn Sie in die Kirche gehen und Predigten hören, ge-

winnen Sie unter Umständen den Eindruck, Jesus habe sich auf die Autorität Gottes berufen, so wie seit alters die Propheten. Doch bei genauerer Betrachtung stellen wir fest, daß Jesus nie die typische prophetische Formel benutzte: »Also sprach der Herr ...« Er berief sich nicht einfach auf die Autorität Gottes und am allerwenigsten auf seine eigene. (Leute, die das tun, können kaum jemanden für sich gewinnen. Schon aus diesem Grund können wir überzeugt sein, daß er es nie tat.) Er berief sich auf die göttliche Autorität in den Herzen seiner Zuhörer, auf den Gemeinsinn.

Aus diesem Grund geriet Jesus auch in Schwierigkeiten, kam es zu der historischen Krise in seinem Leben. Jemand, der sich auf den Gemeinsinn beruft, gerät zwangsläufig in Konflikt mit den Autoritäten. Sowohl für die religiösen als auch für die politischen Autoritäten ist niemand verdächtiger als jemand, der gelernt hat, auf seinen eigenen Füßen zu stehen, und der dies anderen vermittelt. So jemand war Jesus, und solche Menschen sind auch die Mystiker. Die Mystiker geraten ständig in Schwierigkeiten mit religiösen Autoritäten, häufig auch mit politischen Autoritäten. Durch seine Lehre und sein Leben trieb Jesus einen Keil zwischen den Gemeinsinn und die öffentliche Meinung. Er berief sich auf den Gemeinsinn und machte dadurch den Anspruch der öffentlichen Meinung völlig zunichte. Aus diesem Grund berichtet Markus auch, daß die einfachen Leute sagten: »Donnerwetter, dieser Mann spricht mit Autorität, nicht so wie unsere Autoritäten.« Sie können sich vorstellen, was die Autoritäten davon hielten und wie sie reagierten, nämlich: Dieser Mann muß sterben.

So teilen es uns auch die Evangelien mit. Wir sagten - Sie erinnern sich -, daß Religion mit der Mystik beginnt und sich schließlich zu Lehre, Moral und Ritual verfestigt. Aus diesem Grund wird Jesus auch in den Evangelien etwas schematisch gegen drei Gruppen von Autoritäten abgesetzt: gegen die Schriftgelehrten (stellvertretend für die Lehre), die Rechtsgelehrten (stellvertretend für das Gesetz), und die Pharisäer (stellvertretend für das Ritual). Die Evangelien selbst und auch das übrige Neue Testament beweisen - sonst würden wir es ja gar nicht wissen -, daß es hervorragende heilige Schriftgelehrte, Rechtsgelehrte und Pharisäer gab. Doch sie werden jeweils als Typus dargestellt, und als solche gibt es sie auch heute noch. In jeder Kirche kann man den Schriftgelehrten, den Rechtsgelehrten und den Pharisäern begegnen. Wir finden sie aber auch in unserem eigenen Inneren. Sie stehen für den toten Buchstaben im Gegensatz zur persönlichen Erfahrung, für den Legalismus im Gegensatz zu einem Handeln, das aus einem lebendigen

Zugehörigkeitsgefühl entspringt, und für den Ritualismus im Gegensatz zu einer Feier des Lebens als Ganzes. Jesus bekam aber nicht nur Schwierigkeiten mit den religiösen, sondern auch mit den politischen Autoritäten. Am Ende machten sie gemeinsame Sache und löschten ihn aus. An diesem Punkt trat das Kreuz in das Leben Jesu.

Wir können das Kreuz - wie in der christlichen Tradition geschehen - auf vielfache Weise interpretieren, doch wir gehen am Wesentlichen vorbei, wenn wir nicht beachten, welche historische Rolle es spielte. Jesus mußte sterben, weil er die Grenzen des Bewußtseins durchbrach, weil er die Grenzen dessen durchbrach, was es bedeutet, religiös zu sein. Wir sollten uns selbst lieber fragen, ob wir den Mut besitzen, uns für den Gemeinsinn gegen die öffentliche Meinung einzusetzen. Wir gehen ein großes Risiko ein, wenn wir uns von den Gleichnissen mitreißen lassen. Wenn ich einmal »Ja« zum Gemeinsinn gesagt habe, warum lebe ich dann nicht danach? Warum lebe ich nicht mit der Lebendigkeit meiner größten Augenblicke? Warum mache ich all diese Konzessionen an die öffentliche Meinung? Warum lasse ich mich nicht von der Autorität Gottes in mir leiten? Warum beuge ich mich anderen Autoritäten? Und es gibt viele verborgene Autoritäten. Denken Sie an den Druck, der von Ihren Altersgenossen ausgeht. Da finden wir alle möglichen Autoritäten, denen wir uns beugen. Und warum? Wenn man es nicht tut, endet man unweigerlich da, wo Jesus endete, an seinem eigenen Kreuz.

Dies ist das erschütternde Ende des Lebens Jesu. Dieser Mensch übt immer noch in einigen der frühesten Schriften eine gewaltige Wirkung auf uns aus, als jemand, von dem andere sagen würden: »Ja, genau so würden wir gerne sein, wenn wir wirklich wir selbst wären.« Er lebte aus diesen mystischen Augenblicken heraus, und wir tun es nicht. Wir haben sie immer wieder einmal, und dann verraten wir sie wieder. Er lebte aus dieser Realität. Deshalb wurde er ausgelöscht, mußte er sterben. Historisch ist dies das Ende der Geschichte.

Doch dann kommt ein Ereignis, das sich nicht innerhalb und nicht außerhalb der Geschichte befindet, sondern den Rand der Geschichte markiert, das Ereignis, das Auferstehung genannt wird. Man kann die Geschichte Jesu nicht angemessen erzählen, ohne über die Auferstehung zu sprechen. Sie ist nicht lediglich ein Anhang zum Leben Jesu. Ohne sie gäbe nichts, was seitdem geschehen ist, ja nicht einmal das Bild, das wir von Jesus haben, einen Sinn. Aber was ist diese Auferstehung? Wie können wir rekonstruieren, was wirklich geschehen ist?

Halten wir uns an den frühesten Bericht. Nach diesem starb Jesus am Kreuz. Sie nahmen ihn vom Kreuz ab, begruben ihn hastig, weil es der

Vorabend des großen Festes war, und bald nach dem Fest fanden Frauen das Grab leer. Der Umstand, daß es ausgerechnet Frauen waren, brachte die Kirche der Anfangszeit sehr in Verlegenheit, denn Frauen hatten kein Recht, Zeugnis abzulegen. Frauen hatten vor Gericht keine Stimme. So etwas wie eine Zeugin gab es nicht. Und doch waren Frauen die ersten Zeugen der Auferstehung, und ihr Zeugnis wurde akzeptiert. Dies markiert einen Wandel im ganzen Status der Frauen. Sie mußten (und müssen immer noch) einen langen Weg gehen, aber seit Anbeginn heißt es in der Überlieferung, daß Frauen als erste das Grab leer vorfanden. Und sie glaubten, daß Jesus, den sie als Sterbenden und als Leichnam gesehen hatten, lebendig war. Dies ging über jeden Bericht, wonach das Grab leer war, weit hinaus. Damals waren sogar diejenigen, die sagten, der Leichnam Jesu sei gestohlen worden, bereit zuzugeben, daß das Grab leer war.

Manche Leute schauen heute auf dieses Grab, sehen, daß es leer ist, und sagen: »Der Leichnam muß gestohlen worden sein, kein Zweifel.« Andere sehen dasselbe leere Grab und glauben dennoch, daß Jesus auferstanden ist. Sie sagen: »Jetzt verstehen wir! Warum sollten wir auch den Lebenden unter den Toten suchen?! Dieser Mann verkörperte das Leben selbst. Er zeigte uns, was es bedeutet, lebendig zu sein. Es ist jedem Vernünftigen klar, daß er sich nicht unter den Toten befindet.« Und dann kommt die Frage: »Wenn er nicht hier ist, wo ist er dann?« Er ist »verborgen in Gott« lautet eine frühe Antwort (Kolosser 3,3). Gott ist ebenfalls verborgen. Und dennoch erfahren wir die Macht Gottes. Jesus ist mit Gott, er ist verborgen in ihm, und er verleiht uns auch weiterhin Gottes Kraft. So gelangten die erschütterten Nachfolger Jesu zu der Erkenntnis, daß das Leben, das er führte, stärker war als der Tod. Noch heute, zweitausend Jahre später, spürt die Welt die Auswirkungen der Druckwelle, die ihr Glaube an seine Auferstehung ausgelöst hat.

Für uns heute wird dies alles höchst erregend, weil auch wir auf eine völlig neue Weise mit dem leeren Grab konfrontiert werden. (Dies ist wiederum eine der Grenzen, die wir in diesem Jahrhundert durchbrochen haben.) In welcher Hinsicht werden wir mit dem leeren Grab Jesu konfrontiert? Vielleicht haben Sie schon von dem sogenannten Turiner Grabtuch gehört, einem bemerkenswerten historischen Beweisstück. Es ist ein etwa vier Meter langes Leinentuch, das in der Mitte gefaltet worden war, um einen Leichnam einzuhüllen. Der Körper lag auf der einen Hälfte des Tuches und die andere Hälfte war darübergedeckt worden. Dieses Leinentuch nun weist einige schwache Abdrücke auf.

Mit dem bloßen Auge vermag man die Umriss eines Körpers kaum zu erkennen. Als aber dieses Grabtuch zu Beginn unseres Jahrhunderts zum ersten Mal fotografiert wurde, zeigte das Negativ ein positives Bild. Mit anderen Worten: Das, was sich auf dem Tuch befindet, ist eine Art Negativ. Sein Positiv zeigt viele Einzelheiten des Gesichts und des Körpers.

Nach sorgfältiger Untersuchung gelangten mehrere Pathologen zu dem Schluß, daß das Bild vom Körper eines Menschen stammt, der genauso, wie es in den Evangelien von Jesus beschrieben ist, gekreuzigt worden ist. Vor einigen Jahren untersuchte ein Team von Wissenschaftlern dieses Tuch mehrere Tage und Nächte hindurch mit den modernsten Methoden. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß das Bild auf keine uns heute bekannte Weise zustande gekommen ist. Einige Wissenschaftler wagten die Hypothese, daß das Bild durch so etwas wie eine winzige atomare Explosion, die von dem Körper vor Einsetzen des Verfalls ausging, entstanden sein müßte.

Es gab also den in dieses Tuch eingehüllten Körper eines Gekreuzigten, und dann, ehe der körperliche Zerfall einsetzte, geschah so etwas wie eine winzige atomare Explosion und der Körper war verschwunden. Das ist *unsere* Version vom leeren Grab. Es ist unsere Konfrontation mit der Frage: »Wo ist er?« Offensichtlich ist er nicht hier. Und so wie schon vor zweitausend Jahren gibt es auch heute diejenigen, die sagen: »Das Ganze muß ein Schwindel sein«, aber auch diejenigen, die dasselbe sehen und glauben. Dieses Grabtuch kann die Auferstehung Jesu nicht beweisen. Bestenfalls kann es, den Glauben auslösen, daß das Leben, das dieser Mensch lebte und das er in anderen weckte, stärker ist als der Tod. Das ist immerhin schon eine ganze Menge!

Was Jesus als das Kommen des Reichs Gottes ankündigte, verkündigte die Kirche durch die Jahrhunderte als die Auferstehung Jesu Christi. Beide Verkündigungen haben denselben Inhalt: Gottes manifest gewordene erlösende Kraft. Hier haben wir den mystischen Kern der christlichen Religion, den vulkanischen Ausbruch eines neuen Beginns. Und nun fängt der ganze Prozeß unweigerlich wieder von vorn an. Die Begegnung mit Jesus wird interpretiert und die Erfahrung verfestigt sich zur Lehre. Die Implikationen der alles umfassenden Liebe Jesu werden formalisiert und verfestigen sich zu moralischen Regeln. Sie erinnern sich, wie sie das Leben zelebrierten, als er mit ihnen aß und mit ihnen trank, und sie machen das Brechen des Brots zum Ritual.

Und so haben Sie immer wieder die christusähnlichen Figuren in der Kirche, die in dieselben Schwierigkeiten geraten, die Jesus mit *seinen*

religiösen Autoritäten bekam. Und doch wird uns die »frohe Botschaft« durch die Kirche, in ihr und *trotz* ihr vermittelt. In der Kirche finden Sie alle die Heiligen, die durch die Jahrhunderte bis heute ein Christus ähnliches Leben geführt haben. In derselben Kirche finden Sie aber auch die Pharisäer, die Rechtsgelehrten und die Schriftgelehrten. Als wir fragten: »Was soll jemand, der seinen mystischen Weg akzeptiert, mit der Religion anfangen?«, lautete meine Antwort: »Sie tragen die Verantwortung dafür, die Religion religiös zu machen, weil sie, sich selbst überlassen, zu etwas Irreligiösem verkommt.« Nun fragen wir: »Was soll ein Christ tun, der die volle Bedeutung Christi erkennt?« Die Antwort ist: »Nun, er soll den Rest seines Lebens damit verbringen, die Kirche christlich zu machen.« Sie wird die Kirche der Heiligen und der Sünder genannt. Sie ist aber auch die Kirche der Mystiker und zugleich die Kirche, die es den Mystikern schwermacht. An diesem Punkt befinden wir uns jetzt, wenn wir realistisch sein wollen. Doch im Herzen dieser Kirche ist das mystische Element, das sie am Leben hält, das Erbe Jesu. Zu diesem mystischen Kern immer wieder vorzudringen - das ist die letzte Grenzerfahrung der christlichen Mystik.

*Zu Bruder David Steindl-Rast: Mystik als Grenze
der Bewußtseinsevolution - Eine Betrachtung*

Vortrag anlässlich des von Christina und Stanislav Grof koordinierten einmon-
tigen Seminars über das Thema *Grenzen der Bewußtseinsforschung*, abgehalten
im Esalen-Institut im Mai 1985.

¹ Aus Michael Paffard: *The unattended Moment*, SCM Press Ltd., Londo
1976.